

# Inhaltsverzeichnis

## VORWORT

### CHRONIK

Personalia

Bibliothek

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Änderung der Stipendienordnung

### Veröffentlichungen

Quellen und Studien

Klio w Niemczech

Klio in Polen

### Konferenzen

Gruppenbeziehungen in einer multiethnischen Stadtgesellschaft:

Polen, Deutsche, Juden in Lodz 1820-1939

Loyalitäten im königlichen Preußen und

im Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert

Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918

Die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen

als Gegenwartsproblem der Geschichtswissenschaften

Nationsbildung in der Frühen Neuzeit?s

Die Beispiele Frankreich, Deutschland und Polen-Litauen.

Sektion des DHI auf dem 42. Deutschen Historikertag 1998

Entstalinisierung in Ostmitteleuropa im Vergleich

### Workshop

Das Stereotyp „Polnische Wirtschaft“ in Deutschland (18.-20.Jh.)

### Ausstellungen

Postkarten erzählen Geschichte - Die Stadt Posen 1896-1918

Öffentliche Vorträge 1998

Colloquia 1998

### FORSCHUNGSPROJEKTE

Projekte der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Projektstelle im Institut

*Jürgen Heyde*

Jüdische Siedlungen und Landesausbau in Kronpolen

bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

*Valentina Maria Stefanski*

Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland

während des Zweiten Weltkrieges

*Valentina Maria Stefanski*

[Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland](#) und  
polnische Deportierte in Sibirien - Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung  
in der polnischen Nachkriegsgesellschaft

## GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN POLEN: FORSCHUNG UND INSTITUTIONEN

*Paweł Gut*

[Die Archive und Bibliotheken Stettins](#) im Prozeß der  
Erforschung der Geschichte Pommerns  
[Adressen der Archive und Bibliotheken in Stettin](#)

### **VORWORT**

Zwei Ereignisse waren im Jahre 1998 von besonderer Bedeutung für das Institut: die Bilanz seiner Arbeit nach Ablauf der ersten fünf Jahre und der erste Direktorenwechsel. Die Festveranstaltung am 15. Mai im Spiegelsaal des Palais Staszic in Anwesenheit vieler prominenter polnischer Historikerinnen und Historiker war ein beeindruckendes Zeichen der Anerkennung der bisherigen Tätigkeit des DHI und seines Gründungsdirektors Professor Rex Rexheuser. Als sein Nachfolger erklärte Professor Klaus Ziemer bei diesem Anlaß, auf dem bewährten Fundament aufbauen zu wollen. Seither zeichnet Kontinuität die Entwicklung der Institutsarbeit, und der Bericht des Gründungsdirektors über die Grundlagen der Tätigkeit des Instituts in Bulletin 4 besitzt nach wie vor Gültigkeit.

Für Kontinuität sorgen auch zwei Hauptprobleme des DHI. In die leidige Frage des rechtlichen Status des Instituts ist zu Beginn des Jahres 1999 Bewegung gekommen. Wir sind zuversichtlich, daß dieses Problem in absehbarer Zeit in einer befriedigenden Weise gelöst werden kann. Etwas schwieriger gestaltet sich dies in der Raumfrage: Die Statik des Kulturpalastes, in dem das Institut seinen Sitz hat, erlaubt nur eine beschränkte Aufstellung von Regalen, so daß der eigentlich erfreulichen Expansion der Bibliothek relativ enge Grenzen gesetzt sind und wir mittelfristig ein anderes Domizil finden müssen.

Mit Trauer hat uns die Nachricht erfüllt, daß Professor Hartmut Boockmann am 15. Juni 1998 verstorben ist. Herr Boockmann war Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DHI und hat über viele Jahre im Dialog der deutschen und polnischen Historiker eine bedeutende Rolle gespielt, gerade bei der Diskussion über den Deutschen Orden. Das Erscheinen der polni-schen Ausgabe seines grundlegenden Werkes „Der Deutsche Orden“ in der Reihe „Klio w Niemczech“ hat er leider nicht mehr erlebt. Professor Marian Biskup und Herr Rexheuser haben ihm in diesem Band Nachrufe gewidmet. Im vergangenen Jahr wurden die Kooperationen des Instituts in verschiedene Richtungen ausgedehnt. Auf dem Deutschen Historikertag im September 1998 hat das DHI zum ersten Mal eine eigene Sektion angeboten, die Ost- und Westeuropa in einer vergleichenden Fragestellung zusammenführte. Die Einbeziehung unseres Gastlandes bei der Erörterung übergreifender Themen soll auf künftigen Historikertagen fortgesetzt werden. Bei zwei Konferenzen des Instituts – zur Entstalinisierung und zum Verhältnis von Geschlecht und Nationalismus in Osteuropa – wurden weitere Länder dieser Region in die Betrachtung mit einbezogen.

Auch die Zusammenarbeit mit Einrichtungen in Polen ist intensiviert worden. Erstmals haben wir im letzten Jahr zu einem öffentlichen Vortrag nicht nur nach Warschau, sondern auch an eine andere Universität eingeladen. Den Anfang machte Professor Johannes Fried mit Vorträgen in Warschau und Posen. Diese Veranstaltungsform soll ebenfalls fortgesetzt werden.

Besonders erfreulich ist der Abschluß des ersten Forschungsvorhabens, das am Institut konzipiert wurde und hier als Projekt angesiedelt war. Als Frau Valentina Maria Stefanski 1995 ihre Forschungen zu polnischen Zwangsarbeiterinnen und

Zwangsarbeitern aufnehmen, war nicht vorauszusehen, welche Aktualität das Thema durch die Verhandlungen um die Entschädigungszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter in einigen Jahren erlangen würde.

Zu danken haben wir vier Stiftungen in Deutschland und Polen, ohne deren Unterstützung die Arbeit des Instituts im vergangenen Jahr in mehreren Bereichen nicht zu realisieren gewesen wäre. Dies gilt insbesondere für die Übersetzungsreihen „Klio w Niemczech/Klio in Polen“, die von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und der Robert Bosch Stiftung gefördert wurden. Die Robert Bosch Stiftung und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit haben auch in diesem Jahr wieder die gemeinsam mit dem Herder-Institut Marburg veranstalteten Workshops für deutsche und polnische Studierende der Geschichtswissenschaft unterstützt. Schließlich übernahm die Volkswagen-Stiftung die Förderung der Tagung „Entstalinisierung in Ostmitteleuropa im Vergleich“.

Wir danken Paweł Gut für den Überblick über die Archive und Bibliotheken von Stettin, den er in der Rubrik „Geschichtswissenschaft in Polen“ gibt. Er stellt die reichhaltigen Sammlungen vor, weist aber auch auf kriegsbedingte Verluste hin und macht deutlich, daß einige ursprünglich zusammengehörende Bestände heute getrennt in Vor- und Hinterpommern lagern. Es wäre schön, wenn die hier gegebenen Informationen weitere Anstöße zur Erforschung der pommerschen Landesgeschichte geben könnten – auf beiden Seiten der heutigen Grenze.

Warschau, im Mai 1999 Klaus Ziemer

## **CHRONIK**

### **Personalia**

Nach schwerer Krankheit ist Professor Hartmut Boockmann, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Warschau, am 15. Juni 1998 in Göttingen verstorben.

Am 30. Juni 1998 endete die Amtszeit des Gründungsdirektors des DHI, Professor Rex Rexheuser. Herr Rexheuser trat in den wohlverdienten Ruhestand.

Seit Juli 1998 ist Professor Klaus Ziemer Direktor des Instituts. Herr Ziemer war zuvor ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der Universität Trier.

Auch in der Leitung der Verwaltung hat es einen Wechsel gegeben: Frau Margrit Martzinek kehrte Ende September 1998 an das Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie zurück. Neue Direktorin der Verwaltung ist Frau Barbara Jambor, die zuvor im selben Ministerium beschäftigt war.

Am 31. Mai 1998 ist der Vertrag von Jürgen Hensel mit dem DHI Warschau ausgelaufen. Seither ist Herr Hensel als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Jüdischen Historischen Institut Warschau (ŻIH) beschäftigt.

Seit 1. Juli 1998 ist Jürgen Heyde, seit 1. April 1999 Bogdan Musial wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut.

### **Bibliothek**

Die Bestände der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts belaufen sich zur Zeit (März 1999) auf ca. 35 000 bibliographische Einheiten. Vermehrt angeschafft wurden

vor allem biographische Nachschlagewerke sowie zeithistorische und politologische Fachliteratur.

Über die Homepage des DHI sind in einer elektronischen Bibliothek Zeitungen, Zeitschriften, Nachschlagewerke, eine Auswahl von Bibliothekskatalogen online sowie Bibliographien zugänglich.

Im Institutsnetz wurde ein CD-Rom-Server installiert, der von allen Arbeitsplätzen des Instituts den Zugriff auf zwei Dutzend Datenbanken auf CD-Rom ermöglicht. Zugänglich sind hier Bibliographien, Wörterbücher, biographische Nachschlagewerke, Zeitschriften sowie Volltexte von Quelleneditionen.  
Hans-Jürgen Bömelburg

### **Stipendiatinnen und Stipendiaten 1998**

Dariusz ADAMCZYK, Universität Hannover: Zur Stellung Polens im modernen Weltssystem der Frühen Neuzeit (April – Mai 1998)

Elisabeth DRUMMOND, Freie Universität Berlin: Deutsche und polnische Schutzvereine in den preußischen Ostprovinzen vor dem Ersten Weltkrieg (Januar – Februar 1998)

Klaus-Peter FRIEDRICH, Universität Köln: Der Umgang mit dem jüdischen Thema nach der Schoa: Polen 1944/45-1968 (November 1998)

Prof. Dr. Christofer HERRMANN, Pädagogische Hochschule Olsztyn (Habitationsprojekt): Die mittelalterliche Architektur im Deutschordensland Preußen und im Ermland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie (April – 7. September 1998, 7. – 31. Oktober 1998)

Lars JOCKHECK, Universität Hamburg: Nationalsozialistische Pressepropaganda für Deutsche und Polen im Generalgouvernement (Juli 1998)

Waldemar KŁIGHAUS, Universität Düsseldorf: Die Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien im Mittelalter (April – September 1998)

Andreas KOSSERT, Freie Universität Berlin: Die Masuren zwischen Preußen, Deutschland und Polen. Die Bevölkerung einer Grenzregion im Spannungsverhältnis nationaler Interessenpolitik 1848-1959 (September 1997 – Januar 1998)

Martin KRÄMER, Universität Gesamthochschule Kassel: Pańki in Ostpolen 1900-1996. Dörfliche Strukturen in den Wandlungsprozessen eines Jahrhunderts im Hinblick auf Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft (Oktober 1997 – März 1998)

Raphael KRÜGER, Freie Universität Berlin: Option für den Westen. Polens außenpolitische Orientierungen (Oktober 1997 – Juni 1998)

Peter Oliver LOEW, Freie Universität Berlin: Danziger Historiographie und historische Belletristik im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichtsrezeption und zum Geschichtsbewußtsein einer Stadt zwischen Deutschland und Polen (Dezember 1997 – Mai 1998, September – Dezember 1998)

Hans-Joachim MÜLLER, Universität Göttingen: Der irenische Diskurs um das Colloquium

Charitativum in Thorn 1645: Möglichkeiten und Grenzen der religiösen Toleranz (Februar – Mai 1998)

Dr. Bogdan MUSIAL, Universität Hannover: Evakuierung der NKWD-Gefängnisse aus den ehemaligen ostpolnischen Gebieten Ende Juni und Anfang Juli 1941 (Juli – September 1998)

Burkhard OLSCHOWSKY, Humboldt-Universität zu Berlin: Die ungleichen Bruderparteien. Ein Vergleich zwischen den Staatsparteien Polens und der DDR in den Jahren 1980-1989 (Dezember 1997 – Mai 1998)

Bärbel SCHMIDT, Universität Oldenburg: Geschichte und Symbolik des gestreiften KZ-Häftlingsanzuges (20. Juli – 18. August 1998)

Natali STEGMANN, Universität Tübingen: Die polnische Frauenbewegung im Nationsbildungsprozeß 1905-1919 (14. April – 18. Mai 1998)

Dr. Sven TODE, Universität Potsdam: Die evangelische Geistlichkeit und der katholische Seelsorgeklerus in Danzig und im Bistum Ermland 1520-1772 (Oktober 1997 – März 1998)

## **Änderung der Stipendienordnung**

Im vorletzten Bulletin 4/1998 haben wir neben dem üblichen Jahresrückblick auch das erste Jahrfünft des Instituts bilanziert. Das positive Resümee schloß unser Stipendienprogramm mit ein (siehe S. 88 f.). Auf Grund gewonnener Erfahrungen sowie neuer Überlegungen, aber auch wegen des gestiegenen Bedarfs ist die Stipendienordnung des DHI im letzten Jahr überarbeitet worden. Die wesentlichen Veränderungen sollen hier kurz vorgestellt werden.

– Das Stipendienprogramm soll nach wie vor Archiv- und Bibliotheksaufenthalte in Polen ermöglichen, unterstützt werden nunmehr aber auch Forschungsreisen in die mit der polnischen Geschichte verbundenen Regionen Osteuropas, d.h. nach Lettland, Litauen, Weißrußland und in die Ukraine. Somit wird der Tatsache ausdrücklich Rechnung getragen, daß die Grenzen der Republik Polen erst seit vergleichsweise kurzer Zeit bestehen, die heutige Archivsituation also insbesondere die Geschichte der östlichen Teile Polens vor 1945 nicht oder nur ungenügend abdeckt. Von dieser Erweiterung unberührt bleibt die Bestimmung, daß Kenntnis der polnischen Sprache notwendige Voraussetzung für die Stipendienvergabe ist.

– Deutlicher als bisher ist formuliert, daß das DHI-Stipendium dazu dienen soll, die aus dem Auslandsaufenthalt resultierenden Mehraufwendungen abzudecken. Nach wie vor möglich und von der Bewilligung unberührt bleiben die laufenden Einkommen eines Bewerbers – mit der Einschränkung, daß die mit selbigen verbundenen Verpflichtungen (Lehre o.ä.) die geförderten Studien nicht in unverhältnismäßiger Weise behindern dürfen. Durch die Regelungen des DAAD vorgegeben ist die Festlegung, daß parallel keine anderen Stipendien und keine anderen öffentlichen Mittel der Bundesrepublik bezogen werden dürfen (Bafög, Begabtenförderung der Bundesländer, Studienstiftung des Deutschen Volkes oder Graduiertenkolleg, wenn dieses eine eigene Auslandsförderung vorsieht).

– Neben Promotions- und Habilitationsprojekten werden seit je begrenzte Forschungsvorhaben gefördert. Deren Geltungsbereich ist jetzt erweitert worden: Es werden nicht nur Forschungen unterstützt, die an das Institut gebunden sind und zu

dessen Arbeitsprogramm gehören, sondern auch solche Unternehmungen, die finanziell hauptsächlich von Dritten getragen werden und deren Gegenstand das Arbeitsgebiet des DHI berührt (Sonderforschungsgebiete o.ä.).

– Die Einführung von Bewerbungsterminen ist bedauerlich, da hierdurch das Antragsverfahren schwerfälliger wird und zum mindesten langfristige Planungen erforderlich werden, wenn es nicht gar Verzögerungen nach sich zieht; andererseits ist die Entwicklung natürlich erfreulich, denn die gesteigerte Nachfrage ist sowohl Ausdruck zunehmenden Bedarfs wie wachsenden Interesses an polnischer Geschichte. Da mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr alle förderungswürdigen Vorhaben in dem gewünschten zeitlichen Rahmen unterstützt werden konnten, mußten wir – nicht unerwartet – Bewerbungstermine einführen: Die Anträge sind zum 1. April beziehungsweise 1. Oktober für das nächstfolgende Kalenderhalbjahr beim DHI einzureichen. Dieses Verfahren soll helfen, rechtzeitig einen Überblick über die Antragslage zu gewinnen; es sichert den Antragstellern ein möglichst gerechtes Auswahlverfahren.

– Last but not least: Angehoben wurden die Stipendiansätze auf 1600,- DM für Doktoranden beziehungsweise 2 100,- DM für Habilitanden; Forschungsprojekte werden entsprechend der Qualifikation des Antragstellers unterstützt. Nach gründlicher Erwägung ist auch bei der Novellierung das Habilitandenstipendium festgesetzt und also davon abgesehen worden, dieses entsprechend dem Verfahren beim DAAD (sog. Post-Doc-Stipendium) nach den sozialen Bedingungen jeden Antragstellers einzeln zu berechnen, da solches den institutsinternen Verwaltungsaufwand über Gebühr beanspruchen würde.

Die Stipendienordnung sowie nähere Informationen zum Programm sind postalisch unter der Institutsadresse oder von der Homepage des DHI <[www.dhi.waw.pl](http://www.dhi.waw.pl)> abrufbar.

Marc Löwener

## **Veröffentlichungen 1998**

### **Quellen und Studien**

Marc LÖWENER, Die Einrichtung von Verwaltungsstrukturen in Preußen durch den Deutschen Orden bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (DHI Warschau. Quellen und Studien 7), Wiesbaden: Harrassowitz 1998.

Olgierd KIEC, Die evangelischen Kirchen in der Wojewodschaft Poznań 1918-1939 (DHI Warschau. Quellen und Studien 8), Wiesbaden: Harrassowitz 1998.

### **Klio w Niemczech**

Hartmut BOOCKMANN, Zakon Krzyżacki. Dwanascie rozdziałów jego historii [Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München 1994], Warszawa: Volumen 1998 (Klio w Niemczech 3).

### **Klio in Polen**

Tomasz SZAROTA, Der deutsche Michel. Die Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps [Niemiecki Michel. Dzieje narodowego symbolu i autostereotypu, Warszawa 1988], Osnabrück: fibre Verlag 1998 (Klio in Polen 3).

## Konferenzen

### **Gruppenbeziehungen in einer multiethnischen Stadtgesellschaft: Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820-1939 Lodz, 28. Februar 1998**

Das in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Universität Lodz organisierte eintägige Kolloquium analysierte die Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen polnischen, jüdischen und deutschen Historikern zur Lodzger Stadtgeschichte 1820-1939. Erstmals war dieses Thema im Oktober 1995 auf einer gemeinsamen Tagung behandelt worden; inzwischen liegt ein Teil der damals gehaltenen Referate gedruckt vor (Polacy – Niemcy – Żydzi w Łodzi w XIX–XX w. SĄsiedzi dalecy i bliscy [Polen – Deutsche – Juden in Lodz im 19. und 20. Jh. Ferne und nahe Nachbarn], hg. v. Paweł Samuś, Łódź 1997), dessen Inhalt die Grundlage des Kolloquiums darstellte. Jürgen Rojahn (Amsterdam) und Stefan Pytlas (Lodz) zeigten in einführenden Beiträgen die bisher erreichten Ergebnisse der Zusammenarbeit: Die Beiträge des Bandes stellen das Leben aller drei ethnischen Gruppen in Lodz vor und zeichnen deren wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten nach. Gegenüber der älteren Historiographie, die durchweg eine nationale Gruppe als entscheidend für die Stadtentwicklung herausgestellt habe, sei dies ein bemerkenswerter Fortschritt. Erst vor diesem Hintergrund könne der Alltag in der Stadt und das Neben- und Miteinander dreier nationaler Gruppen in Verbänden, Vereinen und Verwaltung angemessen verstanden werden. Als Defizite der Darstellung wurden die ungeklärte Rolle der russischen Verwaltung in Lodz bis 1914 und die unzureichende Erfassung der desintegrierenden Momente im Zusammenleben der drei nationalen Gruppen insbesondere in der Zwischenkriegszeit angesprochen.

**Die** lebhafteste Diskussion unter den ca. 30 TeilnehmerInnen griff diese Fragen und eine Reihe von Einzelproblemen auf. Da das Kolloquium die Funktion einer Zwischenbilanz hatte, wurde insbesondere auf noch wenig oder gar nicht bearbeitete Fragen verwiesen: Unzureichend erforscht seien die Konflikte innerhalb der jüdischen Gesellschaft und die Ursachen für die in Lodz fast ausgebliebenen Konversionen von Juden zu christlichen Konfessionen (Wiesław Puń, Lodz); zu kurz käme die Berücksichtigung des auch im Lodzger Alltag spürbaren Antisemitismus und die konkrete Darstellung der mehrkulturellen Lebenswelt (François Guesnet, Leipzig). Die drei nationalen Gruppen seien als zu geschlossen dargestellt, während über früh einsetzende Assimilationsprozesse und den bei der Lodzger Bevölkerung schwächer entwickelten nationalen Kanon zu wenig bekannt sei. Feliks Tych (Warschau) schlug vor, vor dem Hintergrund von Modellen über multinationales und -kulturelles Zusammenleben in Lodz eine Fallstudie über den Umschlag vom Klassen- zum Nationsparadigma anzufertigen. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, daß Inhalt und Gewicht des Merkmals Nationalität historischer Veränderung unterlagen, wechselnden Kontexten zugeordnet waren und künftig genauer unter diesen Gesichtspunkten studiert werden müß-ten.

Abschließend regte Rex Rexheuser (Warschau) an, die angesprochenen Desiderata unter gleichmäßiger Berücksichtigung aller drei nationalen Gruppen weiter zu erforschen. Weiterhin müsse auch der Abschnitt der Verfolgung und des Völkermords 1939-1945 in Lodz, der den Alltag in der Stadt und die Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft radikal veränderte, dringend untersucht werden. Eine deutschsprachige Fassung der Referate der Tagung von 1995 wird in diesem Jahr erscheinen.

Hans-Jürgen Bömelburg

### **Loyalitäten im Königlichen Preußen und im Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert**

## **Warschau, 27.-28. März 1998**

Die gemeinsam mit dem Forschungszentrum für antike Tradition in Polen und Ostmitteleuropa der Universität Warschau (OBTA) organisierte deutsch-polnische Tagung hatte – wie die beiden Direktoren Jerzy Axer und Rex Rexheuser einleitend hervorhoben – das Ziel, die in der deutschen und polnischen Forschung bisher sehr unterschiedlich und teilweise in Frontstellung zueinander akzentuierten Loyalitäten innerhalb der Eliten des Preußenlandes neu zu durchmustern. Da die deutsch- wie polnischsprachige Landesgeschichte bisher einzelne Loyalitätsverhältnisse hervorhebt und andere zurücktreten läßt, sollte so ein Beitrag zur Neukonzeption der Landesgeschichte in einer deutsch und polnisch geprägten Region geleistet werden. Zur Einführung schilderten Marian Biskup (Thorn) und Janusz Małłek (Thorn) jeweils für das Königliche Preußen und das Herzogtum den Stand der landesgeschichtlichen Forschung und benannten Forschungsdesiderata. Stefan Hartmann (Berlin) analysierte das Verhältnis Herzog Albrechts zur polnischen Krone, wobei sich deutlich eine dynastisch-familiäre, konfessionelle und politische Ebene abzeichneten. Mit den Einstellungen eines der wichtigsten Diplomaten Albrechts, Asverus von Brandt (1509-1559), beschäftigte sich Jacek Wijaczka (Kielce). Igor Kąkolowski (Warschau) schilderte die Abgrenzung zwischen einheimischen Eliten und zugewanderten Räten und insbesondere die Konflikte zwischen Landständen und fränkischen Räten während der Regentschaft Markgraf Georg Friedrichs. Die Evolution in den Ansichten der wichtigsten hochadeligen Familien des Herzogtums, den Dohnas, die unter dem Einfluß des Übergangs zum Calvinismus immer deutlichere oranisch-brandenburgische Sympathien entwickelten, analysierte Hans-Jürgen Bömelburg (Warschau).

Mehrere Referate beschäftigten sich mit der Figur des Danzigers Johannes Dantiscus (1485-1548), der am Hof in Warschau und in Diensten des polnischen Königs in Madrid Karriere machte und schließlich zum ermländischen Bischof ernannt wurde. Anna Skolimowska (Warschau) schilderte den Stand der Erschließung der umfangreichen Korrespondenz von Dantiscus, die am OBTA koordiniert wird. Ein bisher nicht bekanntes Dantiscusporträt stellte Albert Gorzkowski (Krakau) vor. Jerzy Axer zeichnete die Loyalitäten in den verschiedenen Lebensabschnitten des Dantiscus nach. Edmund Kizik (Danzig) beschrieb die zunehmende Sozialdisziplinierung in Danzig und analysierte die dahinterstehenden Einstellungen der bürgerlich-protestantischen Eliten. Die Loyalitäten in einer spezifischen Kleinregion des Preußenlandes, im katholisch bleibenden Ermland, wo sich im 16. Jahrhundert erstmals ein Eigenbewußtsein entwickelte, zeichnete Danuta Bogdan (Allenstein) nach. Tomasz Jeż (Warschau) beschäftigte sich mit den konfessionellen Ambivalenzen in den Persönlichkeiten und Werken führender Musiker der Epoche, insbesondere bei Mikołaj Gomółka (ca. 1533-1591). Die Ergebnisse der Konferenz faßte Aleksander Gieysztor († Warschau) zusammen.

Insbesondere betonten alle Referenten den vielschichtigen Charakter der Loyalitäten innerhalb der preußischen Eliten; ständische, sprachliche, konfessionelle und nationale Faktoren wurden dabei unter dem Druck politischer Ereignisse immer wieder neu gemischt und schufen selbst bei einzelnen Persönlichkeiten widersprüchliche und vielfältige Loyalitätsverhältnisse. Als prägend für die Landesgeschichte wurde das Nebeneinander unterschiedlichster Orientierungen auf engem Raum angesehen, die in einem produktiven Spannungsverhältnis zueinander standen. Die Beiträge der Tagung werden in polnischer Sprache veröffentlicht.  
Hans-Jürgen Bömelburg

## **Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918**

Obory bei Warschau, 7.-10. Mai 1998

Nachdem die erste Tagung dieser Art im September 1996 Frauenforscherinnen und -

forscher verschiedener Disziplinen zusammengebracht hatte, stand bei der Folgekonferenz die historische Perspektive im Vordergrund. Es ging um die Frage, wie gender und Nation bzw. Nationalismus im 19. Jahrhundert miteinander in Beziehung traten und welche Spezifika für einzelne mittel- und osteuropäische Staaten/Nationen feststellbar sind.

Das einleitende, als öffentlicher Vortrag gehaltene Referat von Charlotte Tacke (Florenz) stellte Fragen und Ergebnisse der westeuropäischen Forschung über Geschlecht und Nationalismus vor. Als soziale Konstrukte haben beide im 19. Jahrhundert eine spezifische Ausformung erfahren, die nicht nur im Diskurs, sondern auch realhistorisch festzumachen sei. Tacke maß in diesem Zusammenhang den napoleonischen Kriegen besondere Bedeutung bei: In deren Folge, in der sich nationale Erinnerung insbesondere an Schlachten festgemacht habe, hätten die Frauen ihren Schmuck für den Kampf der Männer gegeben. Durch Verbindung nationaler Feiern mit militärischen Ritualen war der Übergang von einer Kriegs- zur Friedensgesellschaft fließend, und auch hier habe die Frau (in Weiß) ihren Platz gehabt. Tacke nannte als besonderes Forschungsproblem für die Analyse von Geschlecht vs. Nation[alismus] die Quellenlage – nur wenig Tradiertes oder Überliefertes eröffne die weibliche Perspektive auf das Problem.

Den ersten Konferenzteil über „Geschlechterordnung und Nationalismus in Ostmittel- und Osteuropa – der Diskurs“ eröffnete Ol'ga Zdravomyslova (Moskau) mit einem Längsschnitt durch die russische Geistesgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ihr Interesse richtete sich auf das Verhältnis von Männlichkeit und Weiblichkeit in der nationalen Selbstwahrnehmung („die Russische Idee“). Die seit den napoleonischen Kriegen diskutierte Frage nach Rußlands Platz in der Welt hätten die Vertreter der „russischen Idee“ (Ä?aadaev, Danilevskij, Solov'ev, Berdjaev) zu beantworten versucht, indem sie – mit je unterschiedlicher Wertung – auf die Antinomie von Männlichkeit (= Westen) und Weiblichkeit (= Rußland) rekurrierten, mit dem Ziel, Selbstbewußtsein zu schaffen in einem Land, das aufgrund seiner vielen Nationalitäten traditionell Schwierigkeiten mit der Selbstfindung gehabt habe. Die lettische Perspektive auf Nation und Geschlechterordnung (gender order) eröffnete Irina Novikova (Riga). Deren Konstruktion zeige im politischen Kontext Lettlands seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Komplexität und Heterogenität von Nationsbildung in Osteuropa ebenso wie die bedeutende Rolle der Sprache bei der Formierung der Nation als Modell eines ethnolinguistischen Nationalismus (Hobsbawm). Kern des Referates waren die Volkslieder-Festivals, die seit 1873 stattfanden und Ausdruck einer stärker kulturell denn politisch geprägten lettischen Nationalbewegung waren. Sie seien, so Novikovas These, ein repräsentatives Beispiel dafür, daß das Weibliche von Anfang an in einen Prozeß des „gendering the nation“ eingebunden war. Symptomatisch hierfür sei der Kurzname der Rigaer Lettischen Gesellschaft „Mamulya“ (liebe Mutter).

Die Frauenfrage in der Perspektive des frühen polnischen Nationalismus stellte Joanna Kurczewska (Warschau) vor; nicht um politische und soziale Wirklichkeit, sondern um ideologische Begriffe gehe es ihr. Kurczewska gründete ihre Argumentation auf Vertreter der ersten Generation radikaler polnischer Nationalisten: Roman Dmowski, Zygmunt Baliński und Ludwik Popławski. Mit Hinweis auf die unnormale kollektive und private Situation in Polen interpretierten sie die Frauenrolle im Rahmen einer nationalen Ethik und ordneten Frauen und Männern unterschiedliche Kompetenzbereiche zu. Dem männlichen Konzept des „żołnierz-obywatel“ (Soldat und Staatsbürger) stand das Konzept der Frau als Vermittlerin nationaler und bürgerlicher Erziehung gegenüber. In Konkurrenz zu sozialistischen und anderen fortschrittlichen Programmen (Warschauer Positivismus) entwickelt, sei der im Grunde inkohärente und disparate Diskurs allerdings nie über eine Instrumentalisierung der Frauen[frage] hinausgelangt.

Den zweiten Teil der Konferenz unter dem Titel „Chancen und Grenzen weiblicher Emanzipation im Nationalismus“ eröffnete Jitka Malecková (Prag) mit einem Beitrag über die Beziehungen von Frauenbewegung und Nationalismus in Böhmen. Es gelte, so die Referentin, die Spezifika einer „nondominant nation“ zu beachten: Die tschechische Frauenbewegung habe sich innerhalb der Nationalbewegung entwickelt. So finde man beispielsweise in der ersten Generation schreibender Frauen keine Versuche zu erklären, warum man als Frau schrieb. Es ging vor allem darum zu zeigen, daß tschechische Frauen besser schrieben als deutsche. Obwohl tschechische Frauenorganisationen sich am deutschen Beispiel orientierten, habe man sich dazu nie offen bekannt.

Johanna Gehmacher (Wien) eröffnete eine biographische Perspektive auf das Konferenzthema. Anhand von Lebensbeschreibung und autobiographischem Material zu Käthe Schirmacher wurde der komplizierte und wider-sprüchliche Weg einer national-völkisch gewendeten Feministin vorgestellt. Dabei kam es Gehmacher darauf an, den historischen Kontext von Schirmachers „Sonnenwende“ wie ihre späteren Legitimationsversuche deutlich zu machen.

Die zweite biographische Skizze zeichnete Ekaterina Cimbaeva (Moskau). Ihr ging es um die russische Gräfin Sayn-Wittgenstein, die in ihrem mehr als ein Jahrhundert währenden Leben bedeutenden Einfluß auf den sog. russischen Katholizismus ausgeübt habe. Die Emanzipation der Frau, so wie sie von Sayn-Wittgenstein gefordert wurde, dürfe aber nicht als Femi-nismus gedeutet werden, sondern verstehe sich nur im Rahmen eines größeren Reformprojekts, dessen wichtigstes Glied die Emanzipation der Bauern gewesen sei.

Mit dem Verhältnis von Frau und Nation im geteilten Polen befaßte sich Bianka Pietrow-Ennker (Konstanz). Ausgehend vom Begriff der Kulturnation stellte die Referentin Geschichtsbewußtsein und politische Tradition der polnischen Nation in den Vordergrund. Nation habe unter den Bedingungen der Teilung eine Modernisierung und Demokratisierung erfahren. Mit der Aufwertung der Familie, die als privater Bereich der Teilungsmacht entzogen war, habe sich der Platz der Frau gesellschaftlich ausgeweitet – vor allem in der Bildungsarbeit. Nationale Emanzipation förderte in erster Linie die Bildungs- und Berufsbewegung, habe aber auch die Frauenbewegung geschützt. Es war der Notstand der Nation, aus dem, so Pietrow-Ennker, die Frauen breitere Partizipationschancen hatten gewinnen können.

Um Möglichkeiten und Grenzen zwischennationaler Zusammenarbeit ging es Marta Bohachevsky-Chomiak (Kiev). Am Beispiel polnischer und ukrainischer Frauen in Galizien 1890-1914 zeigte sie, daß der Impuls für öffentli-hes Engagement aus der Alltagserfahrung nationaler Unselbständigkeit und weniger aus theoretischen Reflexionen kam. Polnische wie ukrainische Frauen seien zwar oft Feministinnen der Tat gewesen, hätten den Femi-nismus selbst aber abgelehnt. Bohachevsky-Chomiak sieht hierin den wesentlichen Unterschied zwischen einem westeuropäischen und einem osteuropäischen Verhältnis von Nationalismus und Feminismus.

Den dritten und letzten Abschnitt der Konferenz über „Geschlechter im Krieg“ eröffnete Marion Mienert (Konstanz) mit einem Beitrag über Kran-kenpflege während des Krimkrieges. Unter dem Titel „Krankenschwestern für das Vaterland“ analysierte sie Impuls und Konsequenzen des Krimein-satzes für die „Frauenfrage in Rußland“. Am polnischen Fall betrachtete Natali Stegmann (Offenbach) die Erfahrung des Ersten Weltkrieges. Diese habe zur einer „Nationalisierung“ der Frauen geführt, die mit dem Kriegsen-de und dem Entstehen einer neuen Nachkriegsordnung ihre Hoffnung auf Gleichberechtigung verbunden hätten. Die Ergebnisse einer Untersuchung von Bild- und Plakatpropaganda im Ersten Weltkrieg stellte Anne Schmidt (Bielefeld) vor. Für Deutschland analysierte sie Konventionen von Männer- und Frauendarstellungen sowie ihre Veränderung im Verlauf des Krieges. Dietlind Hüchtker (Berlin) trug die Ergebnisse einer Konferenz unter dem Titel „Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long 19th Century – International Comparisons“ (Berlin, 25.-28. März 1998) in einem abschließenden Beitrag zusammen.

Eine Abschlußdiskussion mußte aus Zeitgründen entfallen, Fragen genereller Art

wurden allerdings schon in der Diskussion um die Einzelreferate berührt. So verstand es Malecková als Beitrag zur Gesamtdiskussion, wenn sie vor einer Verengung auf nur ein Modell von gender vs. nation warnte. Die enge Bindung der Frauenbewegung an die Nationalbewegung in einer „non-dominant nation“ als Spezifikum ostmitteleuropäischer Gesellschaften werde vor allem im anglo-amerikanischen Diskurs übersehen. Dies habe erst kürzlich wieder die Berliner Konferenz zum Thema „gendered nations“ gezeigt. Ähnlich sah Bohachevsky-Chomiak die Gefahren einer voluntaristischen Übertragung westlicher Maßstäbe, indem sie den Unterschied zwischen einer polnischen oder ukrainischen „woman in action“ und einer westlichen Feministin „in theory“ akzentuierte.

Der Betrachtungszeitraum der Konferenz schloß mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Eine Analyse von gender vs. Nationalismus für das 20. Jahrhundert steht noch aus. Eine Folgekonferenz für die Zeit von 1918-1945 wurde für das Jahr 2000 in Aussicht genommen. Die Vorträge der Konferenz liegen als Manuskript vor und können beim DHI Warschau angefordert werden. Ein Konferenzband ist geplant.

*Ute Caumanns*

### **Die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen als Gegenwartsproblem der Geschichtswissenschaft**

Warschau, 15. Mai 1998

Am 15. Mai 1998 beging das Deutsche Historische Institut Warschau in einem feierlichen Festakt sein fünfjähriges Bestehen. Die gehaltenen Ansprachen sind in unserem letzten Bulletin dokumentiert. Der Anlaß sollte jedoch nicht nur zur Präsentation und zum Feiern, vielmehr die günstige Gelegenheit auch zu produktiver Arbeit genutzt werden.

Im Oktober 1994 war das Institut ans Licht der Fachwelt getreten mit seiner ersten wissenschaftlichen Tagung. Diese hatte sich mit ihrem Untertitel kein geringeres Ziel gesetzt als den „Versuch einer Bilanz“ für sein Arbeitsgebiet: „Geschichte Deutschlands, Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen. Stand und Aufgaben der Forschung“ (siehe Bulletin 1, S. 60-63). Die Konferenz war, wie sich denken läßt, auch mit der Intention veranstaltet worden, dem jungen DHI bei seiner Standortbestimmung behilflich zu sein und Anknüpfungspunkte für Kooperationen zu finden. Nach Ablauf seiner Gründungsphase schien der Zeitpunkt günstig, in kleinerem Rahmen ein erstes Resümee zu ziehen: Wie hat sich die Geschichtswissenschaft der beiden Länder in den letzten fünf Jahren entwickelt? Welche Ansätze, Fortschritte, gemeinsamen Projekte gibt es? Aus dieser Überlegung heraus entstand die Idee, im Rahmen eines Colloquiums gemeinschaftliche Forschungsvorhaben zu erörtern.

Zunächst stellte Wiesław Lesiuk (Schlesien-Institut der PAN in Oppeln) unterstützt von Dan Gawrecki (Schlesische Universität Troppau) und Eduard Mühle (Herder-Institut Marburg) das langfristig angelegte trilaterale Projekt einer „Geschichte Oberschlesiens 1740-1989“ vor. Es soll in eine zweibändige Abhandlung münden, die durch einen Dokumentenband ergänzt wird. Vorgesehen ist, die eigentliche Darstellung durch eine ausführliche Einführung zur Vorgeschichte sowie einen Ausblick ab 1989 einzurahmen. Seitens der Colloquiumsteilnehmer diskutiert wurde das Vorhaben, jedes Kapitel durch drei Verfasser gemeinsam bearbeiten zu lassen; Anliegen des Projektes sei aber gerade, eine möglichst ausgewogene wie allseits akzeptable Darstellung zu erreichen sowie den in den drei Ländern unterschiedlichen Stand der Forschung vollständig zu erfassen, um Kontroversen und unterschiedliche Auffassungen exakt benennen zu können. Dies bedeute freilich nicht, daß „repräsentative“ Vertreter der jeweiligen Seite, die sich schwerlich finden ließen, in einer Art Kommission Annäherung probten.

Anschließend stellte Włodzimierz Borodziej (Universität Warschau) das von ihm und Hans Lemberg (Universität Marburg) seit etwa zwei Jahren geleitete und durch eine paritätisch besetzte deutsch-polnische Arbeitsgruppe bearbeitete Forschungsprojekt über „Die Deutschen in Polen 1945-1950“ (Arbeitstitel) vor. Hierbei handelt es sich um ein groß angelegtes Editions-vorhaben, das die amtliche polnische Überlieferung zur Politik gegenüber der deutschen Bevölkerung und zu den Vertreibungen vor allem in

den Nord- und Westgebieten des heutigen Polen dokumentieren wird. Als ein Nebenprodukt, so hatten die umfangreichen Archivrecherchen ergeben, wird eine vergleichsweise kleine, etwa 400 Seiten umfassende Studie über die Vertreibungen von Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten vor-gelegt werden können. Normalität in den staatlichen Beziehungen, wie sie sich nach 1989 zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland eingestellt hat, hat nicht notwendigerweise eine Zunahme auch der wissenschaftlichen Zusammenar-beit zur Folge, vielmehr muß diese von den Menschen aktiv gestaltet wer-den. Dies läßt sich in stetem gemeinsamem und auch gegenseitigem Bemü-hen erreichen. Insofern waren die vorgestellten sehr wohl positive, vor allem ermunternde Beispiele.

*Marc Löwener*

### **Nationsbildung in der Frühen Neuzeit? Die Beispiele Frankreich, Deutschland und Polen-Litauen. Sektion des DHI Warschau auf dem 42. Deutschen Historikertag 1998**

Frankfurt am Main, 11. September 1998

Das Problem des Nationalismus gehört, nicht zuletzt bedingt durch die Umbrüche des Jahres 1989, erneut zu den Schwerpunkten historischer Forschung. Ein Dialog zwischen Mediävisten und Neuzeithistorikern über die Frage, seit wann von einer – wie auch immer definierten – Nationsbildung gesprochen werden kann, ist in Gang gekommen. Dabei findet auch der Zeitraum zwischen beiden Epochen verstärkte Beachtung. Charakteristisch für den Forschungsstand ist eine einseitige Fixierung auf Westeuropa und die USA.

Demgegenüber versucht das Deutsche Historische Institut Warschau, seiner Vermittlerrolle zwischen Ost und West gerecht zu werden. Unter Leitung seines ehemaligen Direktors, Prof. Dr. Rex Rexheuser (jetzt Lüneburg), bot es auf dem 42. Deutschen Historikertag eine Sektion zum Thema Nationsbildung in der Frühen Neuzeit an, die vergleichend die Verhältnisse in Frankreich, Deutschland und Polen-Litauen erörterte. Diese Länder standen bereits im Mittelpunkt der zweiten Tagung, die das DHI Warschau in eigener Regie veranstaltete („Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen: Darstellung und Konfrontation zweier Forschungsansätze“; 1994). Der zeitliche Rahmen des Frankfurter Panels erstreckte sich von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, so daß das Zeitalter des Humanismus noch eingeschlossen, die Epoche revolutionärer Umbrüche und Massenmobilisierung dagegen ausgeschlossen wurde. In der Reihenfolge von West nach Ost präsentierten Marc H. Smith von der École nationale des chartes in Paris, Gerrit Walther vom Historischen Seminar der Universität Frankfurt am Main sowie Mathias Niendorf vom DHI Warschau die drei Länderbeispiele.

Es besitzt Tradition, den Fall einer frühen französischen Nationsbildung demjenigen einer verspäteten deutschen gegenüberzustellen. So konstatierte denn auch Marc H. Smith, daß Mitte des 15. Jahrhunderts die französische Nation „sich bereits gefunden“ habe. Er verwies dabei insbesondere auf die zentrale Bedeutung der Dynastie seit dem Mittelalter. Das folgende Referat nahm den Vergleich mit Frankreich auf. Gerrit Walther erinnerte an die schwache Stellung der Zentralgewalt im Heiligen Römischen Reich deut-scher Nation, die im wesentlichen auf die Gerichtsbarkeit beschränkt blieb. Wohl versuchten die Kaiser, die Humanisten und deren Reichspublizistik zu fördern, doch standen die eigentlichen Träger eines Nationsbewußtseins nicht im Dienste der Zentralgewalt, sondern der Landesfürsten. Eben dort, in den Territorien des Reiches, verortete der Referent Ansätze modern anmu-tender Nationsbildungen. Gegenüber diesen partikularen Entwicklungen blieb die Reichsidee ein abstraktes Konstrukt, die nicht einmal vom Reichstag getragen wurde, gegen dessen Alleinvertretungsanspruch ohnehin die unterprivilegierten Stände Einspruch erhoben.

Auch in Polen-Litauen war die Rolle des Monarchen im Vergleich zu Frankreich eher bescheiden, doch im Gegensatz zum Reich bildete der regelmäßig tagende Sejm einen nicht zu unterschätzenden Integrationsfaktor. Während die Bedeutungsinhalte von ‚Francia‘ und ‚Germania‘ zwischen Mittelalter und Neuzeit weitgehend deckungsgleich blieben, erfuhr der Begriff der ‚Polonia‘ einen erheblichen Wandel. Im Gefolge von Unionsverträgen wurde er auf das Großfürstentum Litauen ausgedehnt, das multiethnische und multikonfessionelle Großreich zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Im Unterschied zu Frankreich und Deutschland gibt es für Polen-Litauen einen Fachausdruck, der die nationalen Verhältnisse der Frühen Neuzeit charakterisiert: Es ist der Begriff der Adelsnation, geprägt für die Gesamtheit des Adels, unabhängig von dessen ethnischer Herkunft.

Diese seit Mitte des 16. Jahrhunderts nachzuweisende Konzeption hebt sich deutlich ab von spätmittelalterlichen Vorstellungen einer alle Bewohner jeglichen Stands umfassenden Gemeinschaft, die nicht allein durch den Herrscher, sondern auch die Gemeinsamkeit von Geschichte, Sitten und vor allem der Sprache geeint wurde. Sprache als Kriterium der Zugehörigkeit zu einer Großgruppe gewann in Polen-Litauen erst wieder in der Diskussion der Aufklärung an Bedeutung. Hierin ist ein Unterschied zur Entwicklung in Frankreich, aber auch in Deutschland zu sehen, wo sich bereits vor dem 18. Jahrhundert das Bewußtsein einer gemeinsamen Sprache integrationsfördernd auswirkte.

Was wiederum Polen-Litauen und das Land unter dem Lilienbanner verband, war eine gemeinsame Erfahrung äußerer Bedrohung. In Frankreich ging die Rolle des Erbfeindes von England auf Spanien über; hinzu trat ein vor allem kulturelles Konkurrenzverhältnis zu den Italienern, das allerdings spätestens zur Zeit des „Sonnenkönigs“ seine Bedeutung verlor. In Polen-Litauen besaß die Abgrenzung nach außen auch eine konfessionelle Komponente. Neben dem orthodoxen Zarenreich waren Hauptgegner des Landes das protestantische Schweden und die islamische Türkei, was der Herausbildung entsprechender Feindbilder Vorschub leistete.

Übergreifende Fragen nach Ansätzen und Diskontinuitäten von Nationsbildung wurden in der Diskussion erörtert. Übereinstimmend vertraten die Referenten den Standpunkt, daß sich Nationsbildung nicht als ein gradliniger Prozeß zwischen Mittelalter und Moderne verstehen läßt. Selbst im Falle Frankreichs wandelten sich nicht allein Institutionen, Trägerschichten und Kommunikationswege, sondern auch der Inhalt des Nationsbegriffs. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts gelang es, die Dichotomie zwischen den Begriffen ‚Republik‘ und ‚Frankreich‘ (monarchisch-restaurativ konnotiert) zu überwinden.

Neben den großen Linien der Nationalismusdebatte berührte die Diskussion an einzelnen Punkten auch konkrete Desiderate der Geschichtswissenschaft. Verstärkte Beachtung finden in letzter Zeit Ursprungsmythen, die historische oder imaginierte Vorfahren moderner Nationen beschwören – in den Länderbeispielen die Volksstämme der Gallier, Germanen und Sarmaten.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Herkunftslegenden harren noch einer umfassenden Untersuchung. Eine weitere Möglichkeit vergleichender Betrachtung bieten Ideologeme wie ‚Teutsche Libertät‘ und ‚Goldene Freiheit‘ in Polen-Litauen. Ohne das Thema der Sektion erschöpfend behandeln zu können, zeigte die Veranstaltung so Perspektiven künftiger Forschung auf.

*Mathias Niendorf*

## **Entstalinisierung in Ostmitteleuropa im Vergleich**

Obory bei Warschau, 5.-8. November 1998

Das Kolloquium wurde von der VW-Stiftung unterstützt und gemeinsam mit dem Institut für Zeitgeschichte München und dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam geplant. Anliegen beider Institutionen war insbesondere, neuere Ergebnisse der zeithistorischen Forschung zur DDR und zu den einzelnen ostmitteleuropäischen

Nationalhistoriographien zusammenzuführen und vergleichend zu diskutieren. Den Hintergrund bildete die in den vergangenen zehn Jahren erheblich günstiger gewordene Quellenlage, die in den ehemaligen Ostblockstaaten Forschungen gerade auch zu dieser Phase der Entwicklung des sozialistischen Systems ermöglicht und befördert. Schließlich sollte das Kolloquium die Kontakte zwischen den zeitgeschichtlichen Einrichtungen in den einzelnen Staaten, die durch die institutionellen und politischen Umbrüche deutlich gelitten haben, neu anknüpfen und eine Austausch- und Informationsfunktion erfüllen.

Das Kolloquium gliederte sich in vier thematische Blöcke, in denen anhand von Kurzreferaten nach vorgegebenen Leitfragen länderspezifische und vergleichende Fragen diskutiert wurden. In der ersten Sektion „Entstalinisierung und politische Gestaltungsspielräume“ ging es um begriffliche Fragen sowie außenpolitische Handlungs- und Entscheidungsspielräume in den ostmitteleuropäischen Staaten. Einleitend unternahmen Klaus Ziemer (Warschau) und Christoph Kleßmann (Potsdam) den Versuch, Brauchbarkeit und Reichweite des Begriffs „Entstalinisierung“ in seiner historischen Dimension und als analytischen Typenbegriff neu zu bestimmen. Einen anderen Ansatz stellte Jan Foitzik (Berlin) vor: Die ökonomische, soziale und kulturelle Differenzierung und die schleichende Pluralisierung in Ostmitteleuropa seien keine Folgen der Entstalinisierung, sondern Begleiterscheinungen der Widersprüche einer Zwangsorganisation in den immer stärker arbeitsteiligen ostmitteleuropäischen Gesellschaften. Die terminologische Diskussion um die Verwendung von „Entstalinisierung“ als historischem Epochenbegriff wurde im Anschluß an das Referat fortgesetzt: Eingewandt wurde, der Begriff sei zeitlich schwer zu bestimmen (1953 oder 1956 ff.), für Ungarn müsse man nach 1956 eher von einer Restalinisierung sprechen (A. B. Hegedűs). Dagegen hielt die Mehrheit der Teilnehmer am Entstalinisierungsbegriff fest, der jedoch aus seiner Genese heraus differenziert betrachtet werden müsse: Entstalinisierung sei im Gegensatz zur Stalinisierung ein in den einzelnen Staaten über Strecken selbst bestimmter, in der Regel national geprägter Prozeß (A. Paczkowski); vielfach sei dieser Prozeß von den einheimischen kommunistischen Eliten gesteuert und teilweise von außen deformiert worden (Ungarn). Deshalb sei unweigerlich von einer Vielzahl von Facetten auszugehen, die nicht wie die stalinistische Folie auf ein Modell zurückgeführt werden könnten.

Gestützt auf die Moskauer Akten, betonte Vladimir Volkov (Moskau) die begrenzte Souveränität der ostmitteleuropäischen Staaten seit 1956, die es vorher nicht gegeben habe. Charakteristisch seien nach 1956 regelmäßige Spitzentreffen wie die von Chruščëv und Gomułka, die der begrenzten Souveränität eine formalisierte Basis gegeben hätten. Die außenpolitische Statusveränderung der DDR im Zuge der Entstalinisierung unterstrich Michael Lemke (Potsdam): Politisch habe sich die DDR vom Vasallen zum Partner gemauert, wobei jedoch die konfrontative Abgrenzungspolitik gegenüber Bonn nicht aufgegeben worden sei. Aus ungarischer Sicht akzentuierte Peter Kende (Budapest) die Bedeutung des Jahres 1956: Die in Jalta vorgenommene Aufteilung sei durch die ausgebliebene Reaktion des Westens quasi völkerrechtlich akzeptiert worden, während die Folgen der Entstalinisierung die Herangehensweise der einheimischen Eliten dergestalt verändert hätten, daß aus stummen Begleitern artikulierende Verbündete geworden seien.

Die zweite Sektion des Kolloquiums zielte auf einen Vergleich der innenpolitischen Systeme und der Herrschaftstechniken in den einzelnen ostmitteleuropäischen Staaten ab. Andrzej Paczkowski (Warschau) erläuterte die einzelnen Phasen der Entstalinisierung in Polen anhand eines Phasenmodells: Zwischen Februar 1956 (XX. Parteitag in Moskau) und Oktober (8. Plenum der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei) könne man von einem ungerichteten „Tauwetter“ sprechen, im Anschluß bis zu den Wahlen Anfang 1957 von einer von oben organisierten Entstalinisierung. Die zeitgleiche Entwicklung in Ungarn, die in die sowjetische Intervention und eine Säuberungswelle unter Zementierung der Verhältnisse mündete, zeichnete András B. Hegedűs (Budapest) nach. Am Fallbeispiel der Justiz der DDR 1956-1964 konstatierte Petra Weber (München) eine ausgebliebene Entstalinisierung. Die Zahl der wegen

„Staatsverbrechen“ angeklagten Personen liege nach 1956 höher als zuvor und schwanke zwischen Schüben von Liberalisierung und erneuter Repression. Für den Ländervergleich zeigte die Diskussion, daß in allen ostmitteleuropäischen Staaten eine begrenzte Verrechtlichung in Richtung auf eine „sozialistische Gesetzlichkeit“ stattfand, die die bisherige Terrorpraxis einschränkte. Dies bedeutete jedoch nicht, daß Systemabweichungen nicht mehr repressiv bekämpft worden wären. Nicht mehr angewendet wurden jedoch Schauprozesse (vgl. das abweichende Vorgehen gegen Imre Nagy) und offener Terror ohne juristische Scheinlegitimation.

Der dritte Block beschäftigte sich mit der Wirtschaftspolitik in Ostmitteleuropa nach 1956. Burghard Ciesla (Potsdam) analysierte die Wirtschaftspolitik in der DDR, die auf dem Abbremsen der sozialistischen Umbaupläne, der Vermeidung abrupter Veränderungen bei Preisen und Arbeitsnormen sowie auf der scheinbar größeren Arbeitermitbestimmung bei der Erstellung betrieblicher Produktionspläne basierte. In einer Fallstudie zeigte er das Scheitern technologischer Modernisierungspläne anhand der 1960 eingestellten Entwicklung des strahlgetriebenen Verkehrsflugzeugs „152“. Für Ungarn wies László Varga (Budapest) nach, daß die nach 1953 von I. Nagy eingeleiteten Wirtschaftsreformen 1956 abgebrochen und die beibehaltene Arbeiterselbstverwaltung ihrer gesellschaftlichen Relevanz entkleidet wurden. Die vergleichende Diskussion akzentuierte, daß wirtschaftliche Reformen wie in der DDR die Neue Ökonomische Politik der Planung und Leitung und in der Ä?SR die Anfang der 60er Jahre einsetzenden Maßnahmen Möglichkeiten für eine differenzierte Diskussion auch unorthodoxer Vorschläge schufen; darüber hinaus konnte sich mit der polnischen Landwirtschaft nach 1956 ein privatwirtschaftlicher Bereich halten, eine nicht integrierbare Insel im Kommunismus. In allen Staaten blieb die Arbeiterselbstverwaltung bis 1965 lediglich Postulat, und die Integrationsversuche im Rahmen des RGW scheiterten angesichts fehlender marktwirtschaftlicher Mechanismen.

Die vierte Sektion beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Entstalinisierung im kulturellen Bereich und den Versuchen der kommunistischen Führungen, gestützt auf einen nationalen Konsens eine neue Legitimation zu erhalten. In Polen sei das Jahr 1956, wie Marcin Zaremba (Warschau) ausführte, als nationaler Befreiungsakt empfunden worden, wodurch Gomułka, dessen Konflikte mit der sowjetischen Führung bekannt waren, eine nationale Legitimation erhalten habe. Gomułkas antideutsche Einstellung habe ihm zusätzliche Legitimation zugeführt, und die Tolerierung nationalpolnisch-antisemitischer Einstellungen habe in dieselbe Richtung gezielt. Auch in der DDR sei die kurze Phase des Tauwetters 1956/57 als Befreiung empfunden worden, jedoch hätten die Diskussionen um die Zeitschrift „Sonntag“ lediglich die Intelligenz betroffen, hob Simone Barck (Potsdam) hervor. György Dalos (Berlin) wies auf den abweichenden Verlauf der ungarischen Kulturpolitik hin: Nach der künstlerischen Liberalisierung 1955/56 zogen sich nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstands die Intellektuellen weitgehend zurück. Der seit Ende der 50er Jahre einsetzende Kádársche Scheinliberalismus habe Gruppen der ungarischen Schriftsteller korrumpiert und jede Gegenöffentlichkeit verhindert. Für die Tschechoslowakei konstatierte Antonín Kostlán (Prag) einen stark verzögerten Verlauf einer kulturellen Liberalisierung erst zu Beginn der 60er Jahre (Kafka-Debatte 1963). Dagegen habe die kommunistische Führung nach 1956 deutlich versucht, nationale Traditionsfiguren wie Jan Hus oder Tomáš G. Masaryk zur Legitimation der eigenen Politik zu nutzen. Eigene Wege ging dagegen, wie Stefan Drug (Bratislava) hervorhob, die Entstalinisierung im slowakischen Teil der Ä?SSR. Eine erste Phase kulturellen Tauwetters 1956/57 sei zugunsten einer verstärkten Unifizierung des tschechoslowakischen Staates abgebrochen und erst Anfang der 60er Jahre vorsichtig wieder aufgenommen worden. Gerade die Jahre seit 1960 (bis 1968) hätten jedoch die eigentliche Durchsetzung einer slowakischen Kultur bedeutet, in der nationale Inhalte eine bedeutende Rolle spielten (u.a. Rehabilitierung von V. Clementis 1963). In der Diskussion wurde die wechselseitige Rezeption in den Nachbarstaaten diskutiert, die teilweise im Zuge der Entstalinisierung zeitgleich erfolgte (z. B. Adam Ważyk-Rezeption in der DDR und der Tschechoslowakei), teilweise in der Tendenz stark abwich (positive

Rezeption des orthodoxen Jerzy Putrament in der DDR).

In der von Feliks Tych (Warschau) geleiteten Abschlußdiskussion plädierte C. Kleßmann dafür, die Entwicklung in Polen als idealtypisch für den Prozeß der Entstalinisierung aufzufassen, da konstitutive Faktoren (Personalwechsel, Strukturveränderungen, Ausprägung eines Nationalkommunismus) dort in ausgeprägter Weise eine Eigendynamik entwickelt hätten. Dagegen sei diese Entwicklung in Ungarn durch die sowjetische Intervention und in der DDR durch deren spezifische Situation abweichend verlaufen.

*Hans-Jürgen Bömelburg*

## **Workshop**

### **Das Stereotyp „Polnische Wirtschaft“ in Deutschland (18.-20. Jahrhundert)**

Warschau, 21.-23. September 1998

Am diesjährigen Workshop des Deutschen Historischen Instituts – in bewährter Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut organisiert und durch die Robert-Bosch-Stiftung sowie die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gefördert – nahmen sieben deutsche und fünf polnische Studierende teil. Dabei handelte es sich zu gleichen Teilen um Germanistik- und Geschichtsstudent/innen. Diese interdisziplinäre Zusammensetzung stellte eine Premiere dar, lag bei einem Thema aus der Stereotypenforschung und dem Forschungsansatz von Professor Hubert Orłowski aber auch besonders nahe. Gleichzeitig wurde gewährleistet, daß die polnischen Studierenden den sprachlichen Anforderungen des auf deutsch durchgeführten Workshops gewachsen waren – und sie waren es in einer Weise, daß die deutschen Student/innen immer wieder staunten. Die Kommunikation über Inhalte mag durch die unterschiedlichen Fachrichtungen erschwert worden sein, aber sie war in jedem Fall für alle Seiten bereichernd.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich durch die Lektüre des Buches von Herrn Orłowski („Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996) und die Vorbereitung von Kurzreferaten in das Thema eingearbeitet. Die besondere Leistung des Seminarleiters, den gesamten deutschen Polendiskurs über 300 Jahre dargestellt und die Dominanz des Stereotyps „Polnische Wirtschaft“ darin offengelegt zu haben, prägte auch den Workshop. An ausgewählten Beispielen – von den Wiener Völkertafeln des 18. Jahrhunderts bis zur Presseberichterstattung über die Hochwasserkatastrophe in Südpolen 1997 – spannte sich der Bogen. Darin lag der Reiz der Veranstaltung, aber auch ein hoher Anspruch, dem die Studierenden mit fortschreitender Chronologie zunehmend besser gewachsen waren; die Diskussionen zum 20. Jahrhundert waren weitaus lebhafter als zum 18. Jahrhundert.

Am Beginn des Workshops stand die Kontroverse über eine der ersten schriftlichen Belege des Stereotyps „Polnische Wirtschaft“ bei Georg Forster Ende des 18. Jahrhunderts. Einigkeit herrschte dabei insoweit, als die Stereotypie nicht „Forster-spezifisch“ zu nennen ist, vielmehr faßte Forster in abwertender und verkürzender Form die polnischen Zustände aus Sicht der westeuropäischen Aufklärung in Worte. Zeitlich vor Forster liegen die Wiener Völkertafeln, auf denen die Nationen Europas nach ihren Eigenschaften eingestuft wurden. Die Polen erhielten wegen ihrer adelsrepublikanischen Verfassung als „zankendes“ Volk einen Platz auf der unteren Skala. Aus Zedlers „Universallexikon“ von 1742 wurden die Stichworte „Reichstag in Polen“, „Wirtschaft“, „Polen“ und „Naturell der Völker“ untersucht. Dabei handelt es sich um die erste kameralistische Kritik an der polnischen, im Vergleich zum Westen rückständigen Wirtschaft. Diese Beispiele gehören unmittelbar in das Vorfeld der Bildung der Stereotypie „Polnische Wirtschaft“ und zeigen bereits die enge Verknüpfung zum Modernisierungsdiskurs, der bis heute die antipolnischen Stereotypen

prägt.

Für das 19. Jahrhundert und damit stellvertretend für den bürgerlichen Bildungsdiskurs standen Ernst Moritz Arndts Völkertypologie sowie die Semantik der Polendebatte in der Frankfurter Paulskirche von 1848. Hier wurde deutlich, welchen prägenden Einfluß die Vorstellung von der Weltgeschichte als dem Weltgericht für die negative Beurteilung der polnischen Geschichte aus deutscher Sicht hatte.

Aus eigener Forschungstätigkeit konnte ein Teilnehmer berichten, der sich mit der „Krakauer Zeitung“, dem deutschsprachigen Presseorgan der nationalsozialistischen Besatzer im Generalgouvernement beschäftigt. Seine Analyse zur Funktionalisierung des Stereotyps für die nationalsozialistische Propaganda ergab, daß der Ausdruck „Polnische Wirtschaft“ zwar nicht gebraucht wurde, als Stereotypenbündel aber in jeder Ausgabe präsent war und monströs aufgeblasen wurde, um die Besetzung des Landes und die Unterdrückung der Polen zu rechtfertigen. Als positiver Gegenbegriff wurde dem immer wieder die „Deutsche Ordnung“ gegenübergestellt.

Zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kamen die Studierenden bei der Lektüre von Werken der Schriftsteller Hans Fallada, Günter Grass, Arno Surminski und Siegfried Lenz. Während Fallada seine nicht sehr häufig auftretenden „polnischen Figuren“ innerhalb sozialer Milieus als arme, schlitzohrige, durchaus sympathische Typen beschreibt, die kaum eine Anknüpfung an die behandelte Stereotypie erkennen lassen, arbeitete Surminski in seinen Ostpreußenromanen zur Kontrastierung von „polnisch“ und „deutsch“ sehr plakativ mit Gegenbegriffen wie „arm“ und „reich“, die genau jene Muster aufgreifen, die im Stereotyp „Polnische Wirtschaft“ verankert sind. Bei Siegfried Lenz („Heimatmuseum“) dagegen steht das Thema der Vergangenheitsbewältigung der Deutschen im Vordergrund. Die polnischen Individuen, die er herausarbeitet, sind Opfer der Deutschen. Damit bricht er mit dem Stereotyp „Polnische Wirtschaft“. Günter Grass schließlich benutzt das Stereotyp „Polnische Wirtschaft“ verfremdend; in seinen „Unkenrufen“ stellt er der deutschen Rechthaberei die polnische Empfindlichkeit gegenüber.

Einen besonders reizvollen Aspekt stellte der Vergleich der sogenannten „Polenlieder“ der Jahre 1830/31 mit der Berichterstattung über „Solidarność“ in der bundesdeutschen Presse dar. Während die Polenlieder für ihre Polenbegeisterung bekannt sind und die Tapferkeit der Polen („edler Pole“) priesen, war in der deutschen Presse der Jahres 1980 zwar Sympathie für die Gewerkschaftsbewegung vorhanden, doch das Stereotyp „Polnische Wirtschaft“ geisterte offensichtlich in den Köpfen der Journalisten, wenn sie einerseits die Ziele der Solidarität für unrealistisch oder gar absurd hielten, sich gleichzeitig aber immer wieder über die gute Organisation der Streiks wunderten.

Auf die Gegenwart bezogen sich die beiden letzten Themen des Workshops: zum einen die deutsche Berichterstattung zur Hochwasserkatastrophe im Sommer 1997 in Polen, die zwar teilweise staatliches Unvermögen und Desorganisation kritisierte, dieses aber nur in Ausnahmefällen als „polnisch“ deklarierte, zum anderen die Schwierigkeiten mit „deutsch-polnischen Gedächtnisorten“ nach der Wende.

Die Abschlußdiskussion zeigte, daß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine große Sensibilität für Stereotype entwickelt hatten: Die Diskussionsbeiträge drehten sich vor allem darum, wie wir heute mit Stereotypen umgehen oder besser gegen sie angehen können. Die Studierenden waren sich darin einig, daß wir ohne Stereotype nicht auskämen und verkürzende, vereinfachende Chiffren und Etiketten bräuchten, um in der Vielschichtigkeit unserer Umwelt zurechtzukommen. Wichtig sei aber, sich ebendiese Begrenztheit menschlichen Bewußtseins immer wieder selbst vor Augen zu führen und andere hierfür zu sensibilisieren.

Zur Auflockerung der intensiven Arbeitsphasen diente ein Nachmittag im Zentrum Warschaus mit einem Stadtrundgang und einem Besuch im Deutschen Historischen Institut.

## **Ausstellung**

### **Postkarten erzählen Geschichte – Die Stadt Posen 1896-1918 Pocztówki opowiadają historię – Miasto Poznań 1896-1918**

#### **In Zusammenarbeit mit dem Institut Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg und der Bibliothek der Warschauer Universität**

16. November – 18. Dezember 1998

Was sagt ein Fachmann der Geschichte der Stadt Posen zu einer Ansichtspostkarte von den „Kaisertagen“? Wie beurteilt eine Kunsthistorikerin ein als Postkarte verschicktes Foto von einem frisch fertiggestellten Mietshaus in der Helmholtzstraße in Posen? Nun, der Historiker stellt zunächst einmal fest, daß er über die verschiedenen Besuche des deutschen Kaisers in Posen nichts weiß und daß er selbst in einschlägigen Stadtgeschichten keine Angaben hierzu findet, sondern die Informationen mühsam aus der Tagespresse heraussuchen muß. Die Kunsthistorikerin dagegen ist begeistert von dem einzigartigen Dokument, weil es ein Wohnhaus der Jahrhundertwende im ursprünglichen Zustand zeigt, noch dazu in hervorragender fototechnischer Qualität.

„Die Ansichtspostkarte als historische Quelle“ – unter diesem Motto steht ein Projekt des Instituts Nordostdeutsches Kulturwerk in Lüneburg, aus dem Ausstellung und Katalog als erstes Ergebnis hervorgegangen sind. Nach mehreren Stationen in Deutschland wurden die 150 Postkarten im Frühjahr und Sommer im Alten Rathaus in Posen ausgestellt; in Warschau wurden sie dann vom DHI Warschau und der Bibliothek der Warschauer Universität gemeinsam übernommen und in zwei Sälen der Universitätsbibliothek gezeigt. Die mühelose Übernahme über die Grenze hinweg war deshalb möglich, weil Ausstellung und Katalog zweisprachig deutsch-polnisch erarbeitet worden waren.

Ziel der Ausstellung war es nicht, die Topographie Posens für die Zeit der Jahrhundertwende anhand von Ansichtspostkarten möglichst flächendeckend zu rekonstruieren. Vielmehr wurde anhand ausgewählter Beispiele danach gefragt, wie Posen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs auf Postkarten dargestellt ist. Gleichzeitig sollte die Ansichtspostkarte als Massenmedium sichtbar werden – und nicht nur als Nostalgieobjekt. Polnische wie deutsche Fachleute, die am Katalog mitarbeiteten, waren ebenso wie die Besucher überrascht, wieviel sie über die Entwicklung der Stadt, das Verhältnis der Einwohner zueinander, aber auch über das Bild, das die Posener selber sich von ihrer Stadt machten, durch die Ansichtspostkarten erfahren konnten. Das Projekt hat gezeigt, daß Ansichtspostkarten bei sorgfältiger Quellenkritik besonders für die Zeit vor 1918 eine Bereicherung für die historische Wissenschaft darstellen, wenn sich Historikerinnen und Historiker denn auf eine Auseinandersetzung mit diesen Bildquellen einlassen.

*Sophia Kemlein*

## **Öffentliche Vorträge 1998**

25.03. in Warschau sowie 26.03. in Posen

Prof. Dr. Johannes Fried, Frankfurt/Main  
Der heilige Adalbert und Polen

22.04.

Dr. hab. Krzysztof Zamorski, Krakau  
Besonderheiten der polnischen demographischen Transformation im 19. und 20.  
Jahrhundert

06.05.

Prof. Dr. Gerd Heinrich, Berlin  
Frankfurt an der Oder als historische Landschaft im 20. Jahrhundert

07.05.

Dr. Charlotte Tacke, Florenz Geschlecht und Nationalismus – Fragestellungen und  
Ergebnisse der westeuropäischen Forschung

03.06.

Prof. Dr. Hans-Heinrich Nolte, Hannover  
Von „Moffen“ und „Polacken“. Niederländische und deutsche Stereotypen von  
Saisonarbeitern

14.10.

Prof. Dr. Miroslav Hroch, Prag  
Europäische Nationalbewegungen und soziale Interessenkonflikte

16.10.

Prof. Dr. Hans Henning Hahn, Oldenburg  
Über die sog. Polen-Debatte in der Frankfurter Paulskirche 1848

18.11.

Prof. Dr. Jerzy Holzer, Warschau  
Phasen der Entwicklung und des Untergangs des europäischen Kommunismus

09.12.

Prof. Dr. Manfred Hildermeier, Göttingen  
Stalinismus, Totalitarismus, Terror: Zur Diskussion über das sowjetische  
Herrschaftssystem vor dem 2. Weltkrieg

## **Colloquia 1998**

Seit seinem Bestehen werden am DHI in unregelmäßigen Abständen Colloquia  
abgehalten. In diesem Rahmen stellen sowohl die Stipendiatinnen und Stipendiaten des  
Instituts wie auch dessen wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre  
Forschungsprojekte vor und berichten über die erreichten Fortschritte. Im Rahmen  
unserer Möglichkeiten geben wir auch sehr gern jüngeren Historikerinnen und  
Historikern, die nicht in einem direkten Verhältnis zum Institut stehen, die Gelegenheit,  
laufende Arbeiten bei uns zu präsentieren.

14.01. Tomasz Kamusella (Oppeln): Das oberschlesische Kreol

21.01. Edmund Kizik (Danzig): Die Begräbniskultur in Hansestädten vom 16. bis 18.  
Jahrhundert

28.01. Jürgen Tietz (Berlin): Das Reichs-Ehrenmal Tannenberg

04.02. Cornelia Muth (Berlin): Das heutige Bild der Deutschen von sich selbst

- 11.02. Grzegorz Berendt (Danzig): Die jüdische Bevölkerung in der Wojewodschaft Danzig 1945-71
- 16.02. Etsuo Yoshino (Sapporo): Polnische Bauern im 20. Jahrhundert in mikro-deskriptiver Behandlung
- 18.02. Mariusz Maciuszko (Warschau): Die protestantische akademische Bildung in Polen bis heute
- 25.02. Adam Penkalla (Radom): Quellen zur Geschichte der Juden im Staatsarchiv Radom
- 04.03. Raphael Krüger (Berlin): Die außenpolitischen Beziehungen DDR – VR Polen 1949-90
- 10.03. Burkhard Olschowsky (Berlin): Die ungleichen Bruderparteien. Die Staatsparteien der DDR und der VR Polen seit 1980 im Vergleich
- 18.03. Stephan Wolting (Warschau): Das deutsche, polnische und jüdische Theater in Danzig. Von der Freistadt bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs
- 18.03. Filmvorführung: „Zwei Namen ein Leben“ von Elke Baur und Hanna Kassyanowicz (1997), Diskussion mit den Autorinnen
- 25.03. Jan Rydel (Krakau): Zur Frage der sog. polnischen Okkupation von Deutschlands Nordwesten 1945-47
- 26.03. Johannes Fried (Frankfurt/M.): Erinnerungskritik. Traditionsbildung als Problem des Historikers
- 01.04. Elisabeth Drummond (Arlington, VA): Deutsche und polnische Schutzvereine in den preußischen Ostprovinzen vor dem Ersten Weltkrieg
- 15.04. Andrzej Mączyński (Warschau): Die wissenschaftlichen Bibliotheken im Generalgouvernement
- 22.04. Peter Oliver Loew (Berlin): Danziger Historiographie und historische Belletristik im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichtsrezeption und zum Geschichtsbewußtsein einer Stadt zwischen Deutschland und Polen
- 13.05. Marc Löwener (Warschau): Die Außenpolitik Kasimirs des Großen 1333-1370
- 27.05. Andreas Kossert (Berlin): Die Masuren zwischen Preußen, Deutschland und Polen. Die Bevölkerung einer Grenzregion im Spannungsverhältnis nationaler Interessenpolitik 1870-1959
- 03.06. Karen Lambrecht (Leipzig): Zentren und Kommunikation – ostmitteleuropäische Metropolen im Vergleich
- 02.09. Mathias Niendorf (Warschau): Nationsbildung in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Polen-Litauen

07.10. Barbara Szymczak (Warschau): Zwischen Rhein, Weichsel und Pregel. Die Polenpolitik Kurfürst Friedrich Wilhelms 1648-1655

21.10. Waldemar Könighaus (Solingen): Die Zisterzienserabtei Leubus im Mittelalter

04.11. Krzysztof Woźniak (Lodz): Die deutsche ländliche Siedlung im Nordwesten des Königreichs Polen im 19. Jahrhundert

18.11. Christoph Mick (Tübingen): Lemberg. Impressionen aus Stadt und Archiv

25.11. Bartosz Cichocki, Monika Matusik (Warschau): Der studentische Arbeitskreis Geschichte an der Universität Warschau

02.12. Christofer Herrmann (Allenstein): Die mittelalterliche Architektur im Deutschordensland Preußen und im Ermland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie

## FORSCHUNGSPROJEKTE

### **Projekte der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Hans-Jürgen BÖMELBURG: Stündisch-hochadlige Strukturen im Ostmitteleuropa des 17. Jahrhunderts (siehe Bulletin Nr. 1, S. 69)

Almut BUES: Kurland und Preußen königlichen Anteils im Aufbau der Rzeczpospolita (Nr. 1, S. 70)

Ute CAUMANN: Krankheit, Gesundheit und der Stand der Medizin unter den Bedingungen der Teilung: das lange 19. Jahrhundert und die Sozialgeschichte der Medizin in Polen (Nr. 2, S. 84)

Jürgen HEYDE: Jüdische Siedlung und Landesausbau in Kronpolen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (s.u.)

Sophia KEMLEIN: Frau und Mann in der polnischen Adelsgesellschaft (Nr. 3, S. 73)

Marc LÖWENER: Kasimir der Große, König von Polen 1333-1370. Politik – Verwaltung – Gesellschaft (Nr. 4, S. 113)

Mathias NIENDORF: Natio – gens – Nation. Probleme von Ethnogenese und Nationsbildung auf dem Gebiet des Großfürstentums Litauen in der Frühen Neuzeit (1569-1795) (Nr. 3, S. 74)

Robert TRABA: Umbruch und Kontinuität. Ostpreußen in den politischen und kulturellen Veränderungen der Weimarer Republik (Nr. 1, S. 76)

### **Projektstelle im Institut**

Valentina Maria STEFANSKI:

**Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges (siehe Bulletin Nr. 1, S. 75, sowie Abschlußbericht unten)**

Valentina Maria STEFANSKI:

**Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland und polnische Deportierte in Sibirien – Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung in der polnischen Nachkriegsgesellschaft (s.u.)**

**Jürgen Heyde**

**Jüdische Siedlung und Landesausbau in Kronpolen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts**

Seit dem Mittelalter riefen die polnischen Fürsten und Könige, später auch zunehmend Angehörige des höheren Adels sowie teilweise auch der Geistlichkeit im Rahmen des Landesausbaus jüdische Siedler ins Land bzw. auf ihre Besitzungen. Kennzeichnend für die jüdische Siedlung in den Ländern der Krone Polen war, daß sie weit über das Ende des Mittelalters hinaus im wesentlichen ohne größere Rückschläge (organisierte Vertreibungen) ablief. Seit den umfassenden Privilegien Herzog Bolesławs des Frommen für die Juden Großpolens (1264) und besonders seit deren Bestätigung für sämtliche Teile der Krone Polen durch König Kasimir den Großen (1343) wurde Polen allmählich zum bedeutendsten Siedlungszentrum für das abendländische (aschkenasische) Judentum. Schätzungen zufolge machten Juden gegen Ende des Mittelalters ungefähr ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung im Doppelreich Polen-Litauen aus, Mitte des 17. Jahrhunderts war ihr Anteil bereits auf ca. fünf Prozent angestiegen. Nach 1648 erfuhr die bislang weitgehend friedlich verlaufende jüdische Siedlung einen tiefen Einschnitt. Im Zuge des Chmielnicki-Aufstandes kam es zu zahlreichen Pogromen in den östlichen Landesteilen, wenig später wurden auch die in den westlichen Provinzen siedelnden Juden (während der „schwedischen Sintflut“) massenhaft Opfer von Verfolgung und Vertreibung. Zahlreiche jüdische Gemeinden wurden vernichtet, und obwohl die Verluste unter der jüdischen Bevölkerung rein zahlenmäßig innerhalb weniger Jahrzehnte wieder ausgeglichen werden konnten, so hatten sich durch die Erfahrung der Pogrome doch die Grundlagen jüdischer Existenz in Polen grundlegend gewandelt.

Ziel des Projektes ist es, die Rolle der jüdischen Bevölkerung für den Landesausbau in Kronpolen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts herauszuarbeiten und zu analysieren, wie weit sie in die rechtlichen, ökonomischen und sozialen Strukturen ihrer christlichen Umgebung einbezogen war. Diese Fragestellung erfordert zunächst einen detaillierten Überblick über den Verlauf und die verschiedenen Phasen jüdischer Siedlung in den einzelnen Landesteilen. Die siedlungstopographischen Befunde müssen danach ergänzt werden durch eine Analyse der ökonomischen Funktionen, welche der jüdischen Bevölkerung in verschiedenen Regionen bzw. zu unterschiedlichen Zeiten bevorzugt zugemessen wurden, sowie durch die soziale Verortung unterschiedlicher Vertreter der jüdischen Bevölkerung innerhalb der polnischen Gesellschaft. Das Forschungsvorhaben kann sich dabei nicht nur auf die Ebene der Landesherrschaft konzentrieren, sondern muß – entsprechend dem konstitutionellen Wandel in der polnischen Gesellschaft seit dem ausgehenden Mittelalter – auch den „privaten“ Landesausbau hochadeliger bzw. zum Teil auch geistlicher Grundherren als konstitutives Element berücksichtigen. Neben der Analyse der äußeren Rahmenbedingungen und Verlaufsmomente muß zudem der Versuch stehen, die Reaktionen innerhalb der jüdischen Gesellschaft auf die von außen an sie herangetragenen wirtschaftlichen und sozialen Orientierungsmuster zu sichten.

**[Valentina Maria Stefanski](#)**

## **Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges**

In dem Forschungsprojekt wurden 50 ehemalige polnische ZwangsarbeiterInnen (30 Frauen und 20 Männer) nach ihren Kriegserfahrungen in Deutschland befragt. Bis auf zwei Gespräche wurden alle lebensgeschichtlichen Interviews auf Band aufgenommen. Das Gros der Befragten (37 Personen, davon 21 Frauen) hatte zwischen 1941 und 1945 im I.G. Farbenwerk Leverkusen gearbeitet (vier Personen im I.G. Farbenwerk Dormagen, sieben bei anderen Firmen oder Landwirten in Leverkusen, zwei waren weder in dem Ort noch in der Firma beschäftigt). Der erste Kontakt mit den RespondentInnen wurde über die Stiftung „Deutsch-Polnische Aussöhnung“ aufgenommen. Die Wahl fiel auf Leverkusen aufgrund methodischer Vorüberlegungen. In diesem Fall waren zwei wesentliche Bedingungen erfüllt:

- eine hinreichend große Zahl ehemaliger ZwangsarbeiterInnen, die während des Zweiten Weltkrieges in jenem Ort gewesen waren, hatte sich bereit erklärt, über die Zeit zu berichten,
- das Bayer-Archiv gewährte Einsicht in seine Bestände.

Damit wurde die Verknüpfung von schriftlichen Quellen und mündlicher Überlieferung, des Blicks von „oben“ und von „unten“, der Sicht der Täter und der Opfer möglich.

Neben den Interviews bilden die einschlägigen Bestände des Bayer-Archivs und des Stadtarchivs Leverkusen (ergänzt durch Akten des Westfälischen Wirtschaftsarchivs in Dortmund und des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf sowie der Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk in Warschau) die Grundlage der Darstellung über Zwangsarbeit in Leverkusen. Im Zentrum der Ausführungen stehen Polnische Jugendliche im I.G. Farbenwerk. Sie waren mit wenigen Ausnahmen zwischen 15 und 21 Jahre alt, als sie nach Deutschland verschleppt wurden. Die mündlichen Berichte und die schriftliche Überlieferung der Archive ergänzen sich, bestätigen sich teilweise gegenseitig, widersprechen sich aber auch in wesentlichen Punkten. In der Darstellung wird jeweils darauf eingegangen.

Nach einem knappen Abriß der Entwicklung der relativ jungen Gemeinde Leverkusen und des dortigen I.G. Farbenwerkes wird über das Ausmaß der Zwangsarbeit sowie den Anteil der PolInnen an der Belegschaft berichtet.

Die Darstellung konzentriert sich auf die Jahre 1940 bis 1945 (vom Eintreffen der ersten polnischen Zwangsarbeiter im I.G. Farbenwerk Leverkusen bis zur Befreiung durch die Alliierten). Die Gliederung wird vom Thema vorgegeben, aber auch aufgrund des zusammengetragenen Materials strukturiert. Von der „Anwerbung“ der PolInnen an den unterschiedlichsten Orten in Polen und den Wegen der ZwangsarbeiterInnen, die nach Leverkusen führten, über die Arbeitsplätze, auf denen ZwangsarbeiterInnen eingesetzt wurden, die Arbeitsbeziehungen zwischen Deutschen und AusländerInnen und die Lebensbedingungen (Unterbringung, Verpflegung, medizinische Versorgung) bis zur Bewachung und Bestrafung wird das Leben und der Alltag der polnischen ZwangsarbeiterInnen aufgrund der verschiedenen Quellengattungen dargestellt. Das Kapitel über Freizeitnutzung und -gestaltung – auch dies war Bestandteil des Lebens und Alltags von ZwangsarbeiterInnen – leitet über zu einem Bereich, der ohne ausführliche Interviews nicht hätte erschlossen werden können. Die verschiedenen Strategien der PolInnen, um physisch und psychisch zu überleben, werden vorgestellt. Die Spannweite der Überlebensstrategien reichte von völliger Anpassung und Befolgung sämtlicher Vorschriften über geschicktes Ausnutzen der Lücken im System von Vorschriften und Bewachung bis zur Schaffung erstaunlicher Freiräume, wobei bewußt die bestehenden Vorschriften mißachtet wurden.

Ein Tabuthema in den Interviews war Liebe und Sexualität. Bereitwillig wurde darüber nur gesprochen, wenn die Liebesgeschichten erfolgreiche Geschichten waren, d.h. in eine Ehe mündeten, die bis heute Bestand hat. Echte Liebesbeziehungen von ZwangsarbeiterInnen boten die größte Überlebenschance, sowohl in physischer als auch psychischer Hinsicht.

Daß die PolInnen nicht freiwillig in Leverkusen waren, belegen die zahlreichen

geglückten und fehlgeschlagenen Fluchtversuche. Diejenigen, die nicht den Mut zu dem risikoreichen Schritt des „Kontraktbruchs“ aufbrachten, versuchten auf andere – nur scheinbar ungefährlichere – Weise (z.B. durch Selbstverletzung), dem täglichen Arbeitszwang zu entkommen.

Bereits vor der Befreiung durch die Alliierten trennten sich die Wege der ZwangsarbeiterInnen: durch den Einsatz zu Schanzarbeiten an der Westfront und die Evakuierung in Richtung Osten. Die RespondentInnen wurden zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten von alliierten Soldaten befreit. Hier driften die Erfahrungen auseinander.

Das Leben im Nachkriegsdeutschland kann als Zeit der Freiheit und des Lebens in vollen Zügen gekennzeichnet werden. Die Liebespaare erhielten kirchlichen Segen, neue Beziehungen wurden geknüpft, aber es wurde auch der HelferInnen in der Not gedacht. Deutsche, die während des Krieges PolInnen – in welcher Weise auch immer – unterstützt hatten, wurden von „ihren“ PolInnen nun ebenfalls nicht im Stich gelassen. Diese Zeit war auch eine Zeit der Entscheidungen, die das weitere Schicksal der DPs bestimmen sollten. Die RespondentInnen trennten sich endgültig voneinander und nur wenige von ihnen hatten nach dem Kriege Kontakt. Manche haben erst wieder durch dieses Projekt voneinander erfahren.

Das Buch „Zwangsarbeit in Leverkusen. Polnische Jugendliche im I.G. Farbenwerk“ wird in der neuen Reihe Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau (fibre Verlag) Mitte 1999 erscheinen.

### **Valentina Maria Stefanski**

#### **Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland und polnische Deportierte in Sibirien – Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung in der polnischen Nachkriegsgesellschaft**

Die Interviews, die im Projekt über Polnische ZwangsarbeiterInnen in Deutschland durchgeführt wurden, bilden die Ausgangsbasis für eine Untersuchung des Umgangs der polnischen Gesellschaft nach 1945 mit ihrer Geschichte. Es soll aufgezeigt werden, wie in der polnischen Nachkriegsgesellschaft eine bestimmte Bevölkerungsgruppe (die zurückgekehrten ehemaligen ZwangsarbeiterInnen) behandelt wurde und wie heute mit ihr umgegangen wird. Als Vergleichsgruppe bieten sich die während und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Sibirien deportierten PolInnen an, die ein ähnliches Schicksal wie die ZwangsarbeiterInnen in Deutschland erlitten hatten. Im Gegensatz zu diesen wurde ihr Schicksal in der Volksrepublik Polen verschwiegen. Erst in den letzten Jahren werden sie in der polnischen Öffentlichkeit wahrgenommen.

Die politischen Rahmenbedingungen in Polen haben nach 1945 die Themen der historischen Aufarbeitung sowie deren Behandlung erheblich beeinflusst. In dem Vorhaben möchte ich sowohl die Veränderungen im Umgang mit einzelnen Aspekten der polnischen Zeitgeschichte nachzeichnen als auch die Konstanten aufspüren. Konstanten des historischen Bewußtseins und der Historisierung in Polen sind u.a. Heroismus und Martyrium, und zwar unabhängig vom politischen System. Heute nehmen – so meine These – die nach Sibirien Deportierten (sybiracy) den Platz im Gedenken der polnischen Nation ein, den die ZwangsarbeiterInnen in den 50er Jahren eingenommen haben. Gewechselt haben nur die HeldInnen, nicht aber die Erklärungsmuster und Verfahren des Umgangs mit der eigenen Vergangenheit.

Im geplanten Vorhaben soll nicht nur untersucht werden, ob und wie die Befragten das Erlebte verarbeitet haben, was sie für erinnerns- bzw. für erwähnenswert halten, sondern auch, inwieweit die RespondentInnen je nach AdressatInnenkreis der Informationen deren Inhalte modifizieren, ob und wie sich der öffentliche Diskurs zum Thema Zwangsarbeit im Laufe der Zeit verändert hat.

Aufgrund des bisher zusammengetragenen Materials lassen sich in Polen drei verschiedene Diskurse unterscheiden:

- der martyriologische Diskurs, der in der Öffentlichkeit, v.a. bei offiziellen Anlässen funktioniert (Gedenkfeiern, Presse, publizierte Erinnerungen),
- der bagatellisierende Diskurs, der in privaten Gesprächen unter den nicht betroffenen PolInnen vorherrscht,
- der reflektierende Diskurs, der in den von mir geführten Interviews dominiert (wobei die RespondentInnen bei Bedarf, d.h. in anderen Situationen, durchaus dem martyriologischen Diskurs folgen).

Bedingt durch die lange Zeit des Schweigens tendiert die Mehrheit der aus Sibirien zurückgekehrten PolInnen zum martyriologischen Diskurs. Die „Sybiracy“, wie sie sich selber bezeichnen, haben ihr persönliches Schicksal kaum aufgearbeitet und folgen den bekannten Argumentationsmustern (wobei der „öffentliche Feind“ ausgewechselt wurde: An die Stelle der Deutschen bzw. des Nationalsozialismus sind die RussInnen bzw. der Kommunismus getreten).

Der Schwerpunkt der Untersuchung wird in der frühen Nachkriegszeit (ZwangsarbeiterInnen) sowie in den 90er Jahren (ZwangsarbeiterInnen und „Sybiracy“) liegen.

## **GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN POLEN: FORSCHUNGEN UND INSTITUTIONEN**

**Paweł Gut (Stettin)**

**Die Archive und Bibliotheken Stettins im Prozeß der Erforschung der Geschichte Pommerns**

Die Stettiner archivalischen und bibliothekarischen Sammlungen wurden im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges stark in Mitleidenschaft gezogen. Ein bedeutender Teil von ihnen wurde als Folge der Kriegshandlungen vernichtet oder ging verloren (u.a. die Akten des Magistrats der Stadt Stettin sowie die Mehrheit der Akten der Pommerschen Kriegs- und Domänenkammer). Andere wurden im Verlaufe der Evakuierung und Dezentralisierung der Sammlungen auseinandergerissen, so daß sich etwa Dokumente, die aus dem Stettiner Archiv nach Vorpommern evakuiert wurden, gegenwärtig in den Beständen des Landesarchivs Greifswald befinden. Während der ersten Nachkriegsjahre mangelte es außerdem an einer angemessenen Sicherung mancher Archiv-, Bibliotheks- und Museumssammlungen. Entscheidungen der Behörden zur Weitergabe von Büchern, alten Drucken usw. an andere wissenschaftliche Zentren Polens trugen darüber hinaus zu deren erheblicher Minderung bei. Dies trifft insbesondere auf Teile der Büchersammlungen der „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“ und der Stadtbibliothek zu, welche nach Danzig, Posen, Thorn oder Warschau verbracht wurden. Dennoch können die Bestände der Stettiner Archive, Bibliotheken und Museen, welche laufend ergänzt werden, demjenigen Forscher, der sich mit der Geschichte Pommerns beschäftigt, eine reiche und wertvolle Arbeitsstätte sein.

Historiker können in Stettin gegenwärtig die Archivalien und die Bibliothek des Staatsarchivs (Archiwum Państwowe), die Exponate und die Bibliothek des Nationalmuseums (Muzeum Narodowe), die Büchersammlungen der Pommerschen Bibliothek Stanisław Staszic (Książnica Pomorska im. Stanisława Staszica) sowie die Universitätsbibliothek (Biblioteka Uniwersyteku Szczecińskiego) nutzen. Die folgenden kurzen Beschreibungen der Sammlungen der genannten Einrichtungen sollen den in Stettin arbeitenden Historikern behilflich sein.

Das Staatsarchiv Stettin besitzt die wertvollsten archivalischen Bestände zum Kennenlernen sowohl der älteren Geschichte Pommerns als auch der Zeitgeschichte nach 1945 und ist die Weiterführung des Preußischen Staatsarchivs, welches von 1831 bis 1945 in Stettin bestand. Dessen Wurzeln reichen bis zum Archiv der pommerschen Herzöge zurück, deren Hinterlassenschaft den wertvollsten Bestand des Staatsarchivs darstellt. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, bereits am 1. August 1945, wurde mit dem Stadtarchiv in Stettin eine neue polnische Einrichtung geschaffen, welche im März des Folgejahres den Status eines Staatlichen Wojewodschaftsarchivs erhielt. Als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und der Entscheidungen der polnischen Archivbehörden, die dem Prinzip der territorialen Zugehörigkeit folgten, wurde der Bestand des ehemaligen Preußischen Staatsarchivs geteilt, daher lagern seine Bestände heute außer in Stettin und im Landesarchiv Greifswald auch im Staatsarchiv Köslin (Archiwum Państwowe w Koszalinie).

Gegenwärtig werden die Akten im Stettiner Staatsarchiv in fünf Abteilungen gesammelt, von denen drei außerhalb der Stadt liegen: in Landsberg (Gorzów Wielkopolski), Plathe (Płoty) und Stargard i. Pommern (Stargard Szczeciński). Ein aus Magazin und Verwaltung bestehender Komplex von zwei Gebäuden in der ul. Św. Wojciecha 13 bildet den Sitz des Stettiner Archivs. Er wurde im Jahre 1900 speziell für die Anforderungen der Archivierung errichtet. Es befinden sich hier die Abteilungen I und II der gesammelten Akten, die Archivaufsicht und die wissenschaftliche Information sowie die Werkstatt für Papierkonservierung, der wissenschaftliche Lesesaal und die Bibliothek.

**Abteilung I** ist die Sektion „Alter Akten“ und befaßt sich mit der Sammlung und Bearbeitung von Archivalien aus dem Gebiet Pommerns bis zum Jahre 1945. Den Hauptbestandteil dieser Abteilung machen in deutscher Sprache verfaßte Akten aus, doch finden sich hier ebenso lateinisch-, polnisch- und französischsprachige Materialien. Die älteste Originalurkunde stammt von 1273, das älteste abschriftlich überlieferte Dokument datiert aus dem Jahre 1140. In chronologischer Reihenfolge stammen die Akten aus den Zeiten der pommerschen Eigenstaatlichkeit (bis 1648), der brandenburgisch-preußischen Herrschaft (bis 1806) sowie der modernen preußischen und der deutschen Staaten (1807 bis 1945). Sie lassen sich in folgende Sachgruppen unterteilen: I – Akten der staatlichen Verwaltung, II – Akten der Kommunalbehörden, III – Akten der Justiz, IV – kirchliche Akten, V – schulische Akten und Dokumente kultureller, gesellschaftlicher und politischer Institutionen und Organisationen, VI – private Schriftstücke und Nachlässe.

Die wertvollsten Archivalien der ersten Gruppe stellen die Bestände des Herzoglichen Stettiner Archivs (Archiwum Księżąt Szczecińskich, AKS) und des Herzoglichen Wolgaster Archivs (Archiwum Księżąt Wołogoskich, AKW) dar, bilden sie doch die Hinterlassenschaft des 500 Jahre lang selbständig gewesenen Staates der Greifen. Die Akten jener Herzogtümer stammen zu einem bedeutenden Teil aus dem 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, doch kann man in beiden Archiven auch zahlreiche Abschriften von Dokumenten früherer Zeit (12. bis 15. Jahrhundert) finden. Überdies enthält das AKS als Folge seiner Weiterführung durch die brandenburgisch-preußischen Behörden nach der Teilung Pommerns in den Jahren 1648 und 1653 auch Akten aus der zweiten Hälfte des 17. und dem 18. Jahrhundert. Gemeinsam bilden die beiden Archive derzeit die wichtigste Quelle zur Geschichte Pommerns während seiner Eigenstaatlichkeit.

Ferner blieben Teilbestände der Kriegs- und Domänenkammer zu Stettin und des Domänenarchivs zu Köslin erhalten, welche Auskunft über die Verwaltung Pommerns durch Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert geben. Sie werden durch Akten der 24 Domänenrentämter aus dem Gebiet der Provinz Pommern ergänzt. Besser erhaltene Archivalien aus jener Zeit werden gegenwärtig im Landesarchiv Greifswald aufbewahrt. Akten aus der Zeit von 1807 bis 1945 machen den bedeutendsten Teil des Stettiner Staatsarchiv aus. Ihren Grundbestand bilden Schriftstücke der wichtigsten Provinzialbehörden: des Oberpräsidiums von Pommern und der Regierung Stettin. Weitere Teile dieser Aktenbestände werden heute zusammen mit Dokumenten der übrigen zwei pommerschen Regierungsbezirke (Stralsund, Köslin) in Greifswald und

Köslin aufbewahrt. Darüber hinaus befinden sich im Stettiner Staatsarchiv die Aktenüberlieferungen aus 17 Landratsämtern, von denen allerdings nur einige in gutem Zustand überliefert sind, nämlich die der Ämter Belgard, Greifenberg, Cammin i. Pommern, Lauenburg und Stettin (Krs. Randow). Die erhaltenen Materialien betreffen nicht nur das 19. und 20., sondern stammen in vielen Bereichen sogar noch aus dem 17. Jahrhundert. Das Archiv verfügt außerdem über Akten einer Vielzahl von Sonderbehörden auf dem Gebiet Pommerns: des Polizeipräsidiums in Stettin, von 15 Zollämtern, 12 Katasterämtern, drei Arbeitsämtern, zwei Finanzämtern, der Wasserbaudirektion, der Hafenbaudirektion in Swinemünde sowie von 170 Standesämtern.

Die zweite große Sachgruppe bilden Aktenstücke der kommunalen Selbstverwaltung, also der Magistrate, Kreisausschüsse, landständischen Selbstverwaltungen sowie von Zünften und Innungen. Letztere stammen aus 54 Städten und betreffen die Mehrheit der in Pommern ausgeübten Handwerkszweige. Von den Akten aus insgesamt 43 Magistraten sind die der Städte Kolberg und Stargard i. Pommern am wertvollsten und am besten erhalten. Die Aktensammlungen der übrigen Städte sind schon in deutlich schlechterem Zustand (Zanow, Falkenburg) oder bloß fragmentarisch vorhanden (Schloppe, Damgarten, Greifenhagen, Dramburg, Mohrin, Reetz, Fiddichow). Aufmerksamkeit verdienen die Materialien aus den drei Städten Pr. Friedland, Greifenhagen und Jastrow, unter denen sich auch Pergamenturkunden befinden. Hingegen ist der historische Aktenbestand der größten pommerschen Stadt Stettin im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges völlig vernichtet worden, einzig eine technische Dokumentation der Baupolizei sowie ein Bruchteil der fortlaufenden Registratur sind erhalten geblieben.

Von den Archivalien der Kreiselbstverwaltung konnten die Akten von insgesamt acht Kreisausschüssen, darunter Belgard, Dramburg, Lauenburg, Labes und Schivelbein gerettet werden. Ferner enthält das Stettiner Staatsarchiv Akten der Städtetage, der Kommunallandtage, der Landstube von Altvorpommern sowie des Provinzialverbandes.

Eine bedeutende Archivaliengruppe im Stettiner Staatsarchiv bilden die Akten des Justizwesens, vor allem der Gerichte. Akten der Staatsanwaltschaften sowie von Anwälten und Notaren sind in Teilen erhalten. Von den Aktenbeständen der Gerichte verdienen für die Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert die des Reichskammergerichts sowie der Hofgerichte zu Stargard i. Pommern, Greifswald und Köslin besondere Beachtung. Aufgrund ihrer guten Erhaltung können sie für die Erforschung von Wirtschaft, Gesellschaft und Verfassung Pommerns in der Frühen Neuzeit eine interessante Quelle darstellen. Aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind Gerichtsakten von 32 Amtsgerichten, fünf Landgerichten (zu Greifswald, Köslin, Stolp, Stargard i. Pommern und Stettin) sowie der Oberlandesgerichte in Stettin und Köslin erhalten geblieben, deren Zustand, zumeist nur fragmentarisch, ist ebenso unterschiedlich wie die in ihnen dargestellten Gegenstände.

Unter den kirchlichen Akten machen die Bestände des Domkapitels Cammin i. Pommern und des Evangelischen Konsistoriums in Stettin die wichtigsten Teile aus. In beiden Beständen finden sich Archivalien vom 15. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, die nicht nur für die Geschichte des Christentums in Pommern, sondern ebenso für die Geschichte des pommerschen Staates, seiner Gesellschaft und Wirtschaft während des Mittelalters und der Neuzeit eine bedeutende Quelle bilden. Darüber hinaus haben sich Aktenbestände der Kirchen St. Johannis und St. Jakob in Stettin sowie der Marienkirche in Greifenberg erhalten, von denen die ältesten bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. Überliefert sind außerdem Aktenfragmente der Superintendenturen zu Dramburg, Gollnow, Labes, Pyritz und Stargard i. Pommern sowie zahlreicher Pfarrämter aus dem Gebiet Pommerns.

In der fünften Gruppe, welche die Akten von Schulen und kulturellen Einrichtungen umfaßt, sind die wertvollsten und größten Bestände die des Marienstiftgymnasiums in

Stettin, dessen Wurzeln bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichen, und des Provinzialschulkollegiums für die Provinz Pommern. In Teilen sind Materialien folgender anderer Schul- und Fürsorgeanstalten erhalten geblieben: der Universität Greifswald, der Gymnasien in Schlawe, Friedberg i. d. Neumark und Deutsch Krone, mehrerer Gemein-deschulinspektionen sowie des Waisenhauses in Stargard i. Pommern. Wesentlich für die Kulturgeschichte Pommerns sind die Nachlässe wissenschaftlicher Gesellschaften, namentlich der „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde“ und des „Pommerschen Vereins für Kunst und Kunstgewerbe“, sowie von Museen. Von letzteren sind neben den Archivalien der Stadtmuseen in Belgard, Stargard i. Pommern und Stettin die des Stettiner Landesmuseums erhalten. Diese Materialien werden durch die Nachlässe mehrerer Institutionen, darunter des Marienstifts und der Gröningschen Stiftung, sowie Aktenteilbestände zahlreicher, im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Pommern tätiger gesellschaftlicher, beruflicher und politischer Organisationen ergänzt.

Die sechste, sehr schlecht überlieferte Gruppe stellen private Dokumente und Nachlässe dar. Unter diesen verdienen vor allem die Familienarchive einiger bekannter pommerscher Adelsgeschlechter Beachtung: von Dewitz, von Eckenvort-Vogelsang, von Flemming, von Lepel, von Maltzahn-Utzedeln, von Podewils-Vorwerk, von Puttkammer und von Zitzewitz. Weiterhin werden im Staatsarchiv Materialien von berühmten Persönlichkeiten des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens aufbewahrt und in Einzelgruppen gesammelt: die Bohlensche Sammlung, die Loewesche Sammlung, die Nachlässe Martin Wehrmanns und Hans Lutschs, die Loepersche Sammlung sowie die in einer Sammlung zusammengefaßten weiteren Handschriften und Nachlässe. In diesem letzten Bestand befinden sich u.a. Papiere von L. Giesebrecht, G. Kratz und F. Salis sowie weitere Handschriften von z.T. ungeklärter Herkunft. Diese Archivalien stellen insbesondere für Sammler und Historiker wertvolles Material zur Geschichte Pommerns und der angrenzenden Länder dar.

Eine gesonderte Gruppe bildet eine kleinere Sammlung (444 Einheiten) von Urkunden auf Pergament und Papier aus der Zeit vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Diese stammen aus den herzoglichen (Pommern), königlichen (Polen, Preußen, Schweden), der kaiserlichen, den geistlichen sowie städtischen u.a. Kanzleien. Von den rund 12 000 Urkunden, welche sich in der Zwischenkriegszeit im Stettiner Archiv befanden, ist dies der einzige hier verbliebene Teil. Ein großer Teil des ehemaligen Bestandes wird gegenwärtig im Landesarchiv Greifswald aufbewahrt, doch sind auch sehr viele Dokumente im Laufe des Krieges vernichtet worden. Die Stettiner Sammlung mittelalterlicher Urkunden wird durch die erhaltene Handschrift des Pommerschen Urkundenbuchs, eine Regestensammlung in Kartei- und Buchform sowie zahlreiche, sich in verschiedenen Beständen befindende Abschriften ergänzt.

Abteilung II sammelt und bearbeitet Archivalien aus der Zeit nach 1945, also nach der Angliederung Pommerns an den polnischen Staat. Es handelt sich hierbei um Akten der allgemeinen und besonderen Verwaltung sowie vieler staatlicher Unternehmen, Genossenschaften usw. Von diesen verdienen die Archivalien aus der Entstehungszeit der polnischen Verwaltungsorgane (1945-1950) Aufmerksamkeit, vor allem die der Stadtverwaltungen, darunter Stettins, der Kreisämter sowie des Stettiner Wojewodschaftsamtes. Aus späteren Jahren sammelt das Archiv Akten der Nationalräte (bis 1990) sowie der untergeordneten Räte auf Gemeinde-, Kommunal-, Kreis- und Wojewodschaftsebene. Unter den Akten der besonderen Verwaltung sind Unterlagen der Rechtsprechung während der stalinistischen Zeit, u.a. des Bezirksgerichts in Stettin und des Stettiner Wojewod-schaftsgerichts, sowie des Stettiner Seeamtes von Interesse. In dieser Abteilung werden außerdem die Nachlässe bekannter Persönlichkeiten des gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Lebens gesammelt (Piotr Zaremba, Henryk Lesiński, Bogdan Dopierała).

Zweifellos äußerst interessantes Archivmaterial stellen die Akten über die 1990

aufgelöste Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza, PZPR) dar. Diese Sammlung umfaßt einige Hundert Aktenbestände von im Gebiet der Wojewodschaft Stettin auf Betriebs-, Gemeinde-, Stadt-, Kreis- und Wojewodschaftsebene tätigen Komitees der Polnischen Arbeiterpartei (Polska Partia Robotnicza, 1945-1948), der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna, 1945-1948) und der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (1949-1990). Im Bestand des Stettiner Staatsarchivs wurde außerdem eine gesonderte kartographische Sammlung eingerichtet, der etwa 15 000 lose Karten zugehören. Die Mehrheit dieses Kartenmaterials wurde vom Archiv nach 1945 erworben, denn aus der Vorkriegssammlung blieben lediglich einige Pläne und Karten erhalten. Gegenwärtig wird ein Teil jenes alten Bestandes (darunter schwedische Matrikelkarten) in Greifswald verwahrt. In der Kartensammlung befinden sich über 150 Ansichten und Pläne Stettins (der älteste von H. Kote stammt von 1625), Karten Pommerns, darunter die E. Lubinus' aus dem Jahre 1618 (Neudruck 1926) und D. Gillys von 1789, topographische Karten vom Ende des 19. Jahrhunderts (Maßstäbe 1:25 000, 1:100 000 und 1:300 000) sowie solche, die nach 1945 herausgegeben worden sind. Darüber hinaus besitzt das Archiv eine Sammlung (102 Einheiten), die die von E. Dahlberg für die Werke S. Pufendorfs angefertigten Ansichten und Pläne enthält. Handschriftliche Pläne aus dem Herzoglichen Stettiner Archiv (16.-17. Jahrhundert) sowie den Generalkommissionen in Stargard i. Pommern und Frankfurt stellen die wertvollsten der gesammelten Karten dar.

Die größte der Außenabteilungen des Staatsarchivs beherbergt die 1950 gegründete Außenstelle des Archivs in Landsberg a.d. Warthe. Bis 1998 bildete die gleichnamige Wojewodschaft ihr Sammelgebiet. Ähnlich wie im Stettiner Archiv werden in Landsberg sowohl Akten von vor 1945 als auch zeitgenössische Dokumente aufbewahrt. Die alten Akten stammen hauptsächlich aus dem Gebiet der ehemaligen Neumark, d.h. aus dem westlichen Teil des Regierungsbezirks Frankfurt/Oder. Es handelt sich dabei vor allem um Akten der Magistrate und der niedrigsten Verwaltungsbehörden, den Landratsämtern.

Die übrigen zwei Abteilungen in Plathe und Stargard i. Pommern sammeln ausschließlich Akten, die nach 1945 entstanden sind. Das Archiv in Stargard ist auf dem Gebiet der inzwischen neu eingeteilten Kreise Soldin, Pyritz, Stargard und Arnswalde tätig, während das Archiv in Plathe die alten Kreise Cammin i. Pommern, Greifenberg, Gollnow und die Stadt Swinemünde abdeckt. Sie bewahren Akten der kommunalen Selbstverwaltung sowie der staatlichen Administration und der untergeordneten Dorf-, Gemeinde- und Kreisverwaltungen von 1945 bis 1990 auf. In beiden Abteilungen befinden sich ebenso Archivalien von Spezialbehörden sowie von Genossenschaften, staatlichen Betrieben u.ä.

Das Stettiner Archiv besitzt außerdem eine Bibliothek, deren Buchbestand 15 500 Monographien, 13 000 Bände fortlaufender Schriften sowie 1646 alte Drucktitel umfaßt. Dazu gehören Teile aus den Sammlungen der Bibliothek des Preußischen Staatsarchivs, der Regierung Stettin sowie der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, welche zusammen etwa 5 500 Bände betragen. Einen Teil des Vorkriegsbestandes hat das Stettiner Archiv in den Jahren 1945 bis 1948 an andere wissenschaftliche Einrichtungen in Polen abgetreten. Trotzdem besitzt die Bibliothek nach wie vor eine bedeutende Sammlung Bücher und fortlaufender Publikationen aus den Bereichen Archivistik und Geschichtswissenschaft, hauptsächlich zur Geschichte Pommerns und Preußens, die ständig um neue Erscheinungen ergänzt wird. Besonders wertvolles Quellenmaterial bilden fortlaufende Veröffentlichungen, nicht nur Tageszeitungen, amtliche (Kreisblätter, Amtsblätter) und wissenschaftliche Publikationen (Baltische Studien, Monatsblätter, Pommersche Jahrbücher), sondern vor allem Berichte und Statistiken der staatlichen und kommunalen Verwaltungen (Städte, Kreise), Adreßbücher der Stadt Stettin (1829-1943), Schulpläne u.ä. Beachtenswert ist ferner eine Sammlung ins Deutsche übersetzter fremdsprachiger (polnischer, schwedischer, litauischer u.a.) wissenschaftlicher Arbeiten, welche die Geschichte

Pommerns und der Ostseeländer betreffen. Auch unter den älteren Schriften befinden sich Arbeiten, die Pommern (von D. Cramer, P. Friedeborn, L. W. Brüggemann) und den angrenzenden Ländern gewidmet sind (von S. Pufendorf, M. Merian), sowie Schriften allgemeinerer Natur (Universal-Lexika). Eine wichtige Ergänzung für die Sammlung der alten Publikationen kann auch die Auswahl der rund 1 200 im 16. bis 18. Jahrhundert anlässlich von Beerdigungen, Dissertationen u.ä. verfaßten Gelegenheitsschriften sein, die mehrheitlich aus dem Gebiet Pommerns stammen. Darüber hinaus besitzt die Bibliothek zahlreiche Quellenveröffentlichungen zur Pommerschen Geschichte (von F. Dreger, J. Dähnert sowie K. F. W. Hasselbach und J. G. L. Kosegarten, dazu das Pommersche Urkundenbuch u. dgl. mehr).

Bei der Beschreibung der Sammlungen des Stettiner Staatsarchivs sollte abschließend erwähnt werden, daß derzeit ein neuer Archivführer in Vorbereitung ist, der im Jahr 2000 erscheinen soll. Zu beachten ist noch, daß sich das Tätigkeitsfeld des Staatsarchivs Stettin in Zusammenhang mit der staatlichen Verwaltungsreform sowie der Einführung der neuen Gebietsaufteilung möglicherweise verändern wird. Das Diözesanarchiv in Cammin i. Pommern befindet sich im Aufbaustadium. Es wird zeitgenössische Akten der Kirchenverwaltung (ab 1945) sowie historische Sammlungen des Camminer Domkapitels aufbewahren (siehe Bulletin DHI 3, 1997, S. 84). Die Pommersche Bibliothek „Stanisław Staszic“ ist die größte wissenschaftliche und öffentliche Bibliothek auf dem Gebiet der neu eingerichteten Wojewodschaft Westpommern (in etwa das historische Hinterpommern). Ihr Buchbestand betrug Ende des Jahres 1997 916 120 Bände, darunter 147 764 Ausgaben fortlaufender Schriften und 144 458 Titel spezieller Sammlungen. Sie führt die Tätigkeit der Stadtbücherei Stettin aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg fort, welche im Jahre 1901 gegründet worden war und deren wissenschaftliche Sammlungen auf dem Buchbestand der im 17. Jahrhundert entstandenen Ratsbibliothek aufbauten. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, bereits am 7. Juli 1945, also zwei Tage nach der Übernahme der Stadt durch die polnischen Behörden, wurde die Stadtbücherei eröffnet, welche man 1947 in die Öffentliche Wojewodschafts- und Stadtbibliothek umwandelte. Im Jahre 1965 erhielt die Bibliothek den Status einer wissenschaftlichen Einrichtung mit humanistischer Ausrichtung, und zwei Jahre später wurde ihr das Recht auf den Erhalt von Pflichtexemplaren zugestanden. Im Jahre 1994 wurde sie zur Pommerschen Bibliothek umbenannt. Derzeit wird ein neues Bibliotheksgebäude errichtet, in dem sich moderne Magazinräume, Arbeitsstätten zur Papierkonservierung und Lesesäle befinden werden und dessen Bau im Laufe dieses Jahres abgeschlossen sein soll. Der Buchbestand der Bibliothek verteilt sich auf mehrere Abteilungen öffentlichen (Wirtschaftslesesaal, Lesesaal für Kinderliteratur) und wissenschaftlichen Charakters (Abteilung alter Drucke, Handschriftenabteilung, Literarisches Museum, Abteilung für Pommersche Landeskunde, Kartographische Abteilung usw.), deren Sammlungen durch die des Hauptlesesaals (Monographien) sowie des Akademischen Lesesaals (Zeitschriften und andere fortlaufende Schriften) und eine Leihbücherei ergänzt werden.

Die in der Bibliothek aufbewahrten Handschriften datieren vornehmlich aus der zweiten Hälfte des 19. und dem 20. Jahrhundert, doch finden sich auch Pommern betreffende mittelalterliche Codizes des 13. bis 15. Jahrhunderts sowie Archivalien aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Jene waren Teile städtischer Sammlungen, u.a. des Camminer Domkapitels (12 Objekte, darunter der Codex Caminensis aus dem 14. Jahrhundert, welcher Brieftexte Petrarcas enthält, sowie Sermonessammlungen, welche neben Predigten auch Reden vom Konstanzer Konzil beinhalten) und der Marienkirche in Stargard (die Biblia Latina aus dem 13. Jahrhundert sowie zwei Meßbücher des 14. Jahrhunderts). Weitere Archivalien stammen aus den ehemaligen Sammlungen des Mariengymnasiums in Stettin, des Gröning-Gymnasiums in Stargard i. Pommern sowie verschiedener Gesellschaften und Institutionen (Verein für Pommersche Statistik, Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Landesmuseum u.ä.). Zum Teil sind sie nach 1945 in den Besitz der Bibliothek gelangt, welche ihre Sammlungen, vor allem durch Zukäufe, ständig erweitert. Aus den frühneuzeitlichen archivierten Handschriften ragen Dokumente aus den Kanzleien der pommerschen

Herzöge, der Greifen, sowie der polnischen Könige, darunter Sigmund III. Wasa, August II. der Starke und Stanisław Leszczyński, hervor. Ferner besitzt die Bibliothek Briefe aus dem 18. Jahrhundert, etwa des Hetmans Michał Kazimierz Ogiński und Ignacy Krasickis. Zu den wertvollsten Handschriften aus jener Zeit sollte man auch das Namensverzeichnis der Studenten des Stettiner Pädagogiums (*Album Studiorum Illustrius Paedagogy ... Stetinensis*) zählen, welches ab dem Jahre 1543 geführt wurde, weiter das während einer im Jahre 1672 von dem Schiff „Vergülde Fortune“ unternommenen Indienfahrt geführte Logbuch, welches zahlreiche Illustrationen enthält, außerdem die miscellanea aus dem 17. Jahrhundert, in denen sich Beschreibungen von 60 europäischen Städten, darunter Kolberg, Stolp und Stettin sowie Elbing, Danzig und Pillau, finden. Von den Handschriften des 18. Jahrhunderts ist eine pommersche Bibliographie der Jahre 1524-1725, welche J. F. Fabricius aus Rügenwalde angefertigt hat, interessant.

Aus dem 19. und 20. Jahrhundert haben sich große Briefsammlungen sowie zahlreiche private und Familienarchive erhalten. Unter den Briefen berühmter Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in Deutschland, Pommern und Polen befinden sich die Korrespondenzen Alexander Humboldts, des Komponisten Carl Löwe, des Dichters und Schauspielers Emil Paleske, des Direktors der Stadtbibliothek Erwin Ackerknecht, Henryk Sienkiewicz', Stanisław Ignacy Witkiewicz' („Witkacy“), Gustaw Herling-Grudziński, Jerzy Giedroyc' und anderer. Von den in der Handschriftenabteilung gesammelten Archiven einzelner Persönlichkeiten und Familien sind vor allem beachtenswert die Materialien H. G. Grassmanns, H. Dohrns, Johann Friedrich Georgis, des Direktors am Gröning-Gymnasium G. S. Falbe (Briefe, eigene handschriftliche Abhandlungen, Vorlesungen und Reden sowie Kommentare zu Werken der antiken Literatur), des Professors Kazimierz Studentowicz, Józef Brusiewicz', Józef Radzyński, Stanisław Strumph-Wojtkiewicz', darunter Briefe Oberst Michał Rybikowski, des Generals Stanisław Springwald (Stabskarten aus dem Ersten Weltkrieg, Berichte von Militäroperationen, militärische Flugblätter und Dokumente, Photographien, Tagebücher, die Beurteilungen von 464 Untergebenen, hauptsächlich Offizieren), Maria und Stefan Flukowski, der Familien Kratter und Sawczyński aus Lemberg usw. In den Sammlungen der Abteilung befinden sich zusätzlich Fragmente aus den Nachlässen solcher Institutionen, welche im 19. und 20. Jahrhundert in Stettin tätig waren: des Pommerschen Museums, des Landesmuseums und des Instituts für Zeitungskunde und Buchdruck in Pommern.

Unter den Lebenserinnerungen werden solche bewahrt, die im 19. und 20. Jahrhundert entstanden sind, insbesondere einige der nach 1945 entstandenen verdienen die Aufmerksamkeit der Historiker. Sie bilden das Ergebnis von Wettbewerben, die das Polnische Radio (Geschichte Stettiner Familien im 20. Jahrhundert) sowie öffentliche Gesellschaften (Dezember 1970 – Januar 1971, Liga der Polnischen Frauen) durchführten. Ferner verfügen die Spezialsammlungen der Bibliothek über Archivalien der Auslandspolen in Harbin (hauptsächlich Erinnerungen und Photos), von denen sich ein Großteil nach der Rückkehr nach Polen in Stettin niederließ.

Neben den Handschriften befindet sich in den Beständen der Bibliothek gleichfalls eine reiche Sammlung alter Druckschriften, bestehend aus 30 000 Bänden, darunter 40 Inkunabeln. Bücher, die Pommern, Polen und Preußen betreffen, sind ebenso Bestandteil dieser Sammlung wie solche, die aus ehemaligen pommerschen Büchereien stammen. Der gegenwärtige Buchbestand beruht hauptsächlich auf den Sammlungen der ehemaligen Bibliothek sowie des Mariengymnasiums in Stettin, des Gröning-Gymnasiums in Stargard i. Pommern und des Camminer Domkapitels. Die erwähnten Inkunabeln sind religiösen, philosophischen und rechtlichen Inhalts. Zu ihnen gehören u.a. die Schriften *Repertorium iuris canonici* von J. N. de Milis, veröffentlicht 1475 in Köln, und die *Opuscula* des hl. Bonaventura, Straßburg 1489. Die alten Drucke stellen Arbeiten aus vielen Bereichen dar. Von den über 4 000 mit Pommern befaßten Titeln (120 aus dem 16. Jahrhundert) verdienen die seiner Geschichte – u.a. von D. Cramer, P. Friedeborn, J. Micraelius, J. K. K. Oelrichs, L. W. Brüggemann, Ch. W. Haken, A. Balthasar und T. H. Gadebusch verfaßt – Beachtung. Weiter finden sich Schriften von

S. Pufendorf, M. Merian und B. Ph. Chemnitz. Außerdem verfügt diese Sammlung über Periodika aus dem 18. Jahrhundert: die Pommersche Bibliothek, das Pommersche Museum, die Pommerschen Sammlungen, das Pommersche Magazin sowie Quelleneditionen (von J. Dähnert sowie F. Dreger<sup>1</sup>, herausgegeben 1748 und 1769). Die Pommersche Bibliothek verfügt auch über einen Mikrofilm von F. Dregers Codex diplomaticus. Die Handschrift wird gegenwärtig in der Zentralen Militärbibliothek in Warschau unter der Signatur rkp. 501 aufbewahrt. Eine wichtige Gruppe innerhalb der Archivalien über und aus Pommern bilden Gelegenheitsschriften in Form von losen Drucken, die anlässlich verschiedener Feierlichkeiten veröffentlicht worden sind. Es handelt sich dabei vornehmlich um Lobes- oder Trauerschriften, die Angehörigen der Herrscherfamilie der Greifen von oftmals bekannten Persönlichkeiten gewidmet wurden (etwa J. Micraelius). Auch die Materialien zu Polen (2200 Titel) in der Sammlung der alten Drucke umfassen Arbeiten aus verschiedenen Bereichen. Von den Werken zur Geschichte Polens sollten die Chroniken Maciej Miechowitas (Krakau 1521), Wincent Kadłubeks (Ausgabe von J. Szeliga aus dem Jahre 1612) und die Historia Polonia (Bd. I) von Jan Długosz hervorgehoben werden. Bemerkenswert sind ferner zahlreiche Titel aus dem Bereich der politisch-didaktischen Literatur (u.a. von Krzysztof Falissowski aus dem Jahre 1649), des religiösen, darunter auch arianischen (Katechizm Rakowski, herausgegeben 1652), und wissenschaftlichen Schrifttums (N. Copernicus, De revolutionibus ..., zweite Ausgabe von 1566; J. Heweliusz, Machina coelestis; Anonymus, Nauka o prawach dla obywatelów Piastów Pruskich).

Die Abteilung für Pommersche Landeskunde, welche im Jahre 1983 entstand und deren Buchbestand vornehmlich auf jenem der Stadtbibliothek der Vorkriegszeit beruht, befaßt sich mit dem Sammeln von Pommern betreffenden Veröffentlichungen. Gegenwärtig verfügt diese Abteilung über 4 975 Bücher und 48 Zeitschriftentitel. Fortlaufende Schriftenreihen aus der Zeit vor 1945 können im Akademischen Lesesaal eingesehen werden. Die gesammelte Literatur umfaßt die Wissensgebiete Archäologie, Geschichte, Ethnographie, Kunst und Kultur, Geographie und Landeskunde sowie Religionskunde. Historiker finden neben zahlreichen Quelleneditionen aus dem 19. und 20. Jahrhundert (darunter die Chroniken T. Kantzows und J. Bugenhagens) eine Vielzahl Monographien (etwa zur Geschichte einzelner Familien und Städte, Wappenbücher, Genealogien etc.) sowie übergreifende Abhandlungen, die nicht nur die Geschichte Pommerns, sondern auch Brandenburgs und Preußens betreffen (z.B. J. J. Sell, Geschichte des Herzogthums Pommern ..., 1819/20, W. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern, 1845). Ferner sammelt die Abteilung Bibliographien der zu Pommern erschienenen Literatur.

Der Abteilung für Pommersche Landeskunde ist außerdem die deutsche Leihbücherei des Goethe-Instituts angeschlossen, welche über eine reichhaltige Literatúrauswahl zu jeglichen Aspekten des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens in Deutschland verfügt. Derzeit zählt ihr Bestand 5 285 Bücher, 43 Zeitschriftentitel sowie 1 141 audiovisuelle Materialien.

Eine Beschreibung der bibliothekseigenen Sammlungen sollte auch die Kartographische Abteilung umfassen, welche gegenwärtig rund 3 000 Archivalien besitzt, von denen einige Dutzend aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammen. Die Weltatlanten Johann Blaeus sowie Hyendrich Donckers aus dem 17. Jahrhundert und Johann B. Homanns aus dem 18. Jahrhundert sind ebenso von besonderem Interesse wie Karten Pommerns aus dem 16. bis 20. Jahrhundert. Zur Kartographischen Sammlung gehört darüber hinaus eine Vielzahl von Plänen pommerscher Städte, darunter allein 50 von Stettin. Die Abteilung verfügt außerdem über einen Handapparat aus den Bereichen Kartographie, Geodäsie, Landeskunde und Umweltschutz.

Die Hauptbibliothek der Stettiner Universität ist eine der jüngsten wissenschaftlichen Bibliotheken Polens. Sie entstand durch den Zusammenschluß der Bibliotheken der Pädagogischen Hochschule und der Fakultät für Ingenieurs- und wirtschaftliches Transportwesen des Polytechnikums Stettin. Darüber hinaus hat man ihr die bibliothekarischen Sammlungen des Pommerschen Instituts, nach den Umwälzungen des Jahres 1989 des Wojewodschaftszentrums für ideologische Bildung in Stettin sowie

der beim Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei in Warschau ansässigen Akademie für Sozialwissenschaften angeschlossen. Vom Wissenschaftlichen Informationszentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Rembertów erhielt die Stettiner Universitätsbibliothek außerdem Zeitschriften auf Mikrofiche. Derzeit belaufen sich ihre Sammlungen von abgeschlossenen und fortlaufenden Schriften, speziellen Materialien etc. auf eine Million Objekte. Der Buchbestand der Bibliothek ist über den Hauptlesesaal, die Fakultätslesesäle, die Hauptausleihe, den zwischenbibliothekarischen Verleih sowie die Sektion der Spezialsammlungen zugänglich.

Die Sektion der Spezialsammlungen trägt Handschriften, kartographisches Material und alte Druckschriften zusammen. Sie verfügt darüber hinaus über einige Hundert audiovisuelle und elektronische Datenträger. Unter den Handschriften dominieren Materialien aus der Zeit nach 1945. Die größte Gruppe (4 552 Einheiten) stellen Magister- und Doktorarbeiten sowie Habilitationsschriften dar, die in der 1990 aufgelösten Akademie der Sozialwissenschaften in Warschau entstanden sind. Ferner werden hier Doktorarbeiten gesammelt, die an der Stettiner Universität verteidigt wurden. Die wertvollste Gruppe, welche 476 Titel zählt, bilden handschriftliche Arbeiten, welche im Rahmen der vom Pommerschen Institut durchgeführten regionalen Forschungen entstanden und häufig nicht veröffentlicht worden sind. Sie sind zu einem Großteil der Geschichte Pommerns gewidmet und wurden zusammen mit der Bibliothek des Instituts nach dessen Auflösung im Jahre 1985 übernommen. In dieser Sektion sind außerdem 225 alte Drucke gesammelt, u.a. die Chronik Marcin Bielskis, Jan Herburts Statuta Regni Polo-niae von 1563 und die Topographia von M. Merian aus dem Jahre 1652.

Die kartographischen Sammlungen umfassen etwa 900 Atlanten, Karten und Skizzen, vornehmlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Unter Berücksichtigung didaktischer Zwecke ist ein Teil der Sammlungen in den Institutsbibliotheken untergebracht. Im Jahre 1998 wurde die Sektion der Spezialsammlungen um eine wertvolle Kollektion pommerscher Karten bereichert, bei der es sich um eine Schenkung des bekannten Sammlers von Atlanten, Karten, Dokumenten und Handschriften Dr. Tomasz Niewodniczański handelt. Sie umfaßt 120 Karten und Pläne vom 16. bis 20. Jahrhundert (siehe den Katalog Pomorze i Szczecin na dawnych mapach, planach i widokach [Pommern und Stettin auf alten Karten, Plänen und Ansichten], hg. v. M. Stelmach, Stettin 1998) und gliedert sich in vier Teile. Der erste besteht aus 83 Objekten (Karten Pommerns von 1550-1849), die entweder selbständige Werke darstellen, u.a. von Eilhard Lubinus aus dem Jahre 1618 (veröffentlicht 1758 in Hamburg), von Georges Louis de Rouge, Robert de Vagondy, Johann Baptista Homann, David Gilly, oder Bestandteile von Atlanten sind, etwa von Sebastian Münster, Abraham Ortelius, Philipp Galle, Jodocus Hondius I. oder Moses Pitt. Den zweiten Teil der Sammlung machen 12 Seekarten (1586-1902) aus, welche die Ostsee und die Küste Pommerns darstellen. Die vorletzte Gruppe besteht aus 18 Ansichten und Plänen pommerscher Städte, die in den Jahren 1590-1896 entstanden sind und hauptsächlich Stettin (u.a. angefertigt von Braun-Hogenberg und Matthäus Merian), Kolberg, Stralsund, Pyritz und Wollin abbilden. Eine Sammlung von Ansichtskarten (vierter Teil), welche Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind und Stettin und seine Umgebung zeigen, ergänzen die Sammlung.

Neben den Sammlungen der Hauptbibliothek steht Historikern auch der Buchbestand des Historischen Instituts der Stettiner Universität zur Verfügung. Dieser umfaßte ursprünglich lediglich Leihgaben der Hauptbibliothek, doch im Jahre 1986 erhielt die Institutsbibliothek ein eigenes Inventar. Dieses wurde 1990 durch Teile der Sammlungen des Wojewodschaftszentrums für ideologische Bildung (nach einer Aussortierung verblieben etwa 9 500 Bände) bereichert. Gegenwärtig besitzt die Bibliothek etwa 21 000 Titel zur Geschichte Polens sowie zur allgemeinen Geschichte, mit einem Schwerpunkt auf Preußen und Deutschland. Weiterhin werden Abhandlungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zur Staatsordnung, zum Militärwesen, zu den historischen Hilfswissenschaften, zur Kunstgeschichte u.ä. gesammelt. Einen wichtigen Platz innerhalb des Buchbestandes nehmen Werke zur pommerschen Geschichte ein.

Zusätzliche Literatur zur Geschichte des Staates, des Rechts, politischer Ideen usw. kann man in den Bibliotheken der Fakultät für Recht und Verwaltung sowie des Instituts für Politologie finden. Außerdem sammelt die Bibliothek des Historischen Instituts jene Magisterarbeiten, die in diesem Fachbereich entstanden sind.

Das Nationalmuseum in Stettin kann für Historiker ebenfalls eine wichtige Arbeitsstätte darstellen, da es neben bedeutenden archäologischen und ethnographischen Sammlungen sowie Kollektionen alter und zeitgenössischer Kunst auch eine große wissenschaftliche Bibliothek besitzt. Das eigentliche Museum gliedert sich in mehrere Abteilungen, u.a. das Museum der Stadt Stettin, die Abteilung des Meeresmuseums, die Archäologische Abteilung oder die Sektion Alte Kunst. Einen Teil der Sammlungen bilden unversehrte Stücke aus der Hinterlassenschaft des Stadtmuseums der Vorkriegszeit und des Landesmuseums. Nach dem Krieg richteten die polnischen Behörden zwei Museen ein: das Stadtmuseum und das Meeresmuseum, die sich 1951 zum Museum Pommerns verbanden. Dieses erhielt 1970 den Status eines Nationalmuseums.

In einer derart spezifischen Einrichtung, wie es ein Museum darstellt, konzentriert sich das Interesse der Historiker vor allem auf die Bibliothek. Die des Nationalmuseums befindet sich in der ul. Staromłyńska. Ihr Buchbestand umfaßt etwa 80 000 Buch- und Zeitschriftenbände aus den Bereichen Archäologie, Ethnographie (darunter Afrikanistik), Geschichte, Kunstgeschichte und Geschichte des Museumswesens sowie Numismatik. Historiker erwartet eine reiche Auswahl an Literatur zur Geschichte Pommerns und der angrenzenden Länder (Brandenburg, Polen, Preußen, Deutschland) sowie zur Geschichte der Seefahrt. Unter den Quelleneditionen kann man die diplomatischen Akten Pommerns, Brandenburgs und Großpolens sowie die Dokumentenüberlieferungen pommerscher Adelsfamilien finden. Ferner sind die Chroniken T. Kantzows (1816 von L. Kosegarten in Greifswald herausgegeben) und J. Bugenhagens (1900 von O. Heinemann veröffentlicht) vorhanden. In ihrer reichhaltigen Sammlung fortlaufender Schriften verfügt die Bibliothek über historische Zeitschriften regionalen und überregionalen (darunter alle Ausgaben der Baltischen Studien und Monatsblätter sowie der Pommerschen Jahrbücher) sowie lokalen Charakters aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Heimatkalender, Heimatblätter). Darüber hinaus sind zahlreiche amtliche Veröffentlichungen der staatlichen Verwaltung (Amtsblätter, Kreisblätter) sowie der kommunalen Selbstverwaltung, z.B. der Städte (Verwaltungsberichte), enthalten. In der Museumsbibliothek befindet sich außerdem eine Sammlung von 770 Pommern gewidmeten alten Drucken, doch ist diese derzeit in Bearbeitung.

Eine weitere Sammlung, die sich im Besitz des Museums befindet und für die historische Forschung relevant ist, besteht aus kartographischen Materialien. Diese Sammlung von etwa 300 Objekten, bei denen es sich hauptsächlich um Stadtpläne Stettins (17. bis 20. Jahrhundert) und Karten Pommerns handelt, befindet sich in einer Außenabteilung des Nationalmuseums, dem Museum der Stadt Stettin, welches im Rathaus der Altstadt untergebracht ist. Zwar existiert ein Teil der Karten nur als Photokopie (angefertigt 1941/42), doch macht die Tatsache, daß viele der ihnen zugrundeliegenden Originale im Verlauf des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden, sie um so wertvoller. Historiker finden in dieser Sammlung u.a. Entwürfe für eine Verstärkung der Festung Stettin von G. C. Walrave und G. Wrede aus dem 18. Jahrhundert, Pläne der Dörfer Armenheide und Stettin-Wussow, welche Teil der schwedischen Matrikelkarten vom Ende des 17. Jahrhunderts waren, oder Stadtpläne Stettins aus der Hand J. Rettigs (1629) und van Coons (1693). Für die Erforschung der räumlichen Entwicklung ist außerdem eine Sammlung von Ansichten Stettins (Graphiken und Zeichnungen) beachtenswert, die in der Sektion Alte Kunst (ul. Staromłyńska) aufbewahrt wird. Das Museum verfügt zusätzlich über numismatische und sphragistische Sammlungen, Stempel und Siegel von Zünften, Innungen, Städten und Fürsten.

Die vorgestellten archivalischen Sammlungen und Bibliotheken Stettins sind ein wichtiger Bestandteil zur Erforschung der pommerschen Geschichte. Zu deren

angemessener Nutzung bedarf es seitens der Historiker lediglich hilfswissenschaftlicher Fähigkeiten.

*Übersetzung: Marco Waucker*

## **Adressen der Archive und Bibliotheken in Stettin**

### **Archiwum Państwowe w Szczecinie**

(Staatsarchiv Stettin)

ul. św. Wojciecha 13, PL 70-410 Szczecin

Tel.: (091) 4335002, 4335018, Fax: (091) 4343896

*Öffnungszeiten:* Mo. 8.30-18.00, Di.-Fr. 8.30-15.00 Uhr

### **Książnica Pomorska im. Stanisława Staszica w Szczecinie**

(Pommersche Bibliothek „Stanisław Staszic“ Stettin)

ul. Podgórna 15/16, PL 70-205 Szczecin

Tel.: (091) 4341662, Wiss. Sekretariat: App. 237, Wiss. Information: App. 200, 207,

Fax: (091) 4344831

Internet: [www.szczecin.pl/szczecin/ksiaznica](http://www.szczecin.pl/szczecin/ksiaznica)

E-mail: [kp@acicom.pl](mailto:kp@acicom.pl)

*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 9.00-20.00, Sa. 9.00-15.00 Uhr

### **Abt. Handschriften und Alte Drucke**

Tel.: App. 203

*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 9.00-15.00 Uhr

### **Abt. für Pommersche Landeskunde**

Tel.: App. 248

*Öffnungszeiten:* Mo., Mi. 10.00-18.00 Uhr,

Di., Do.-Fr. 10.00-15.00 Uhr

### **Biblioteka Główna Uniwersytetu Szczecińskiego**

(Hauptbibliothek der Stettiner Universität)

ul. Mickiewicza 16, PL 70-384 Szczecin

Tel.: (091) 4846070-79, Wiss. Information: -70, App. 290, 294; direkt (091) 4484803,

Fax: (091) 4845338

Internet: <http://inf.univ.szczecin.pl>

E-mail: [j\\_goc@livre.bibl.univ.szczecin.pl](mailto:j_goc@livre.bibl.univ.szczecin.pl)

*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 8.00-18.30, Sa. 10.00-14.30 Uhr

### **Hauptlesesaal**

Tel.: -70, App. 234

*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 9.00-19.00, Sa. 10.00-15.00 Uhr

### **Spezialsammlungen**

Tel.: -70, App. 285

*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 9.00-15.00 Uhr

## **Institut für Geschichte der Universität Stettin**

Dekanat, ul. Piastów 41, 70-065 Szczecin  
Tel.: (091) 4489162  
Bibliothek, ul. Cukrowa 8, 70-004 Szczecin  
*Öffnungszeiten:* Mo.-Fr. 9.00-18.00

**Muzeum Narodowe w Szczecinie**

(Nationalmuseum Stettin)

ul. Staromłyńska 27, PL 70-561 Szczecin  
Tel.: (091) 4335066, Fax: (091) 4347894

*Öffnungszeiten der Bibliothek:*

Mo.-Fr. 7.30-15.30 Uhr